

# 25

# Jahre efas

Stand und  
Perspektiven  
Feministischer  
Ökonomie  
Newsletter  
Nr. 28 / Nov '24



## 22. efas-Fachtagung | 06.12.2024

### 25 Jahre efas – Stand und Perspektiven Feministischer Ökonomie

9:30	<b>Begrüßung</b> durch Prof. Dr. Annabella Rauscher-Scheibe (Präsidentin der HTW Berlin) und den wissenschaftlichen Ausschuss von efas
09:40	Prof. Dr. Friederike Maier (efas) – <i>Einleitung: 25 Jahre efas. Ein Überblick.</i>
10:00	<b>Keynote:</b> Prof. Dr. Dorothea Schmidt (Harriet Taylor Mill-Institut der HWR Berlin) – <i>Fortschritt, Stillstand, Rückschritt – Gender Matters? Ein Blick auf die letzten 25 Jahre</i>
10:45	Kaffeepause
11:00	Prof. Dr. Renate Ortlieb (Karl-Franzens-Universität Graz & efas) – <i>Feministische Ansätze in der BWL – Erfolge und Rückschläge</i>
11.30	Daniel Witzani-Haim & Eva Six (Arbeiterkammer Wien) u.a. – <i>Vielfältige feministische Ökonomie (VWL) – eine kritische Bilanz ihrer Verankerung</i>
12:00	Prof. Dr. Doris Weichselbaumer (Universität Linz) – <i>Die Situation von Frauen im Fach Ökonomie</i>
	Diskussion
12:50	Prof. Dr. Mechthild Schrooten (Hochschule Bremen) – <i>Wrap up: Herausforderungen für die Feministische Ökonomie</i> Moderation: Prof. Dr. Friederike Maier (efas)
13:00	Mittagspause
14:00	<b>efas-Forschungsforum (Nominierte für den efas-Nachwuchsförderpreis 2024)</b> Dr. Lisa de Vries (Universität Bielefeld) - <i>Effects of Discrimination Reconsidered Job Preferences and Leadership Positions of LGBTQ* People</i> Maya Heins (Goethe Universität Frankfurt) - <i>A Feminist Political Economic Analysis of Alternative Food Network Responses to Climate Change in Catalonia, Spain</i> <b>Feierliche efas Preisverleihung</b> Tina Wang (Freie Universität Berlin) - <i>Educational Inequality and the Introduction of Birthright Citizenship in Germany: Evidence from the German Microcensus</i> Laudatio: Dr. Christine Rudolf (efas)   Moderation: Josephine Schmidt (efas)
	Kaffeepause
15:30	<b>Gemeinsam(e) Ziele verfolgen – Netzwerke feministischer Ökonomie im Gespräch</b> mit Vertreter*innen folgender Netzwerke: Netzwerk Wirtschaft und Politik e.V., Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften, Economiefeministe, BEIGEWUM, genanet, efas - Das Ökonominnen-Netzwerk, AG Feministische Ökonomie in der Abteilung Wirtschaftswissenschaften und Statistik der Arbeiterkammer Wien, Konzeptwerk Neue Ökonomie (angefragt) – organisiert von Dr. Sünne Andresen, Prof. Dr. Ulrike Knobloch, Dr. Christine Rudolf Moderation: Hanna Völkle.
17:00	Zusammenfassung und Ausblick
17:15	efas Mitgliederversammlung
	Gemeinsames Abendessen

## Inhaltsverzeichnis

**2**

**Einladung**

**3**

**efas:**

Geschlechterforschung  
in den Wirtschafts-  
wissenschaften – nur  
eingeschränkt etabliert!

**5**

**efas:**

Netzwerke Feministischer  
Ökonomie – Erkenntnisse  
unserer Fragebogenaktion

**13**

**Aus der Forschung:**

Elissa Braunstein im  
Interview

**12**

**Aus der Forschung:**

Feministische Wirtschafts-  
politik – eine Expertise

**11**

**Aus der Forschung:**

International Association  
for Feminist Econo-  
mics (IAFFE) & IAFFE  
Konferenz

**18**

**Wegbereiter\*innen:**

Elisabeth Stiefel

**22**

**Publikationen**

**26**

**Aktuelle Statistik:**

Regionale Unterschiede  
im Gender Pay Gap

**32**

**efas-Preisträgerin:**

Die Formalisierung  
informeller Pflegearbeit

**30**

**Aktuelle Statistik:**

Linksammlung mit  
weiteren Statistiken

**28**

**Aktuelle Statistik:**

Faktenblätter zum Wert  
der unbezahlten Arbeit in  
Deutschland

**35**

**efas:**

Tagungsbericht 2023

**36**

**Impressum**

## Einladung

Im Zentrum der Tagung steht die Frage, wie Ansätze feministischer Ökonomie, die sich in den vergangenen 25 Jahren vielfältig entwickelt haben, den wirtschaftswissenschaftlichen Diskurs, die Theoriebildung, die Schwerpunkte von Forschung und Lehre etc. beeinflusst haben. Wir wollen fragen und diskutieren, wie sich die Inhalte, Themen, Paradigmen in den vergangenen 25 Jahren entwickelt haben und ob es gelungen ist, Geschlechterforschung in den Wirtschaftswissenschaften zu etablieren.

Mit der Verleihung des Wirtschaftsnobelpreises 2023 an Claudia Goldin „for having advanced our understanding of women’s labour market outcomes“, so die Begründung der Jury in Stockholm, bekam die feministische Ökonomie internationale Sichtbarkeit. Das erste Mal in der Geschichte des Preises, der von der schwedischen Reichsbank seit 1969 verliehen wird, wurde eine Professorin allein geehrt (die beiden anderen Ökonominen, Elinor Oström und Esther Duflo, teilten den Preis jeweils mit Männern) und zum ersten Mal wurde jemand geehrt, die die Geschlechterunterschiede in der Ökonomie und vor allem auf dem Arbeitsmarkt zum Schwerpunkt ihrer wissenschaftlichen Arbeit gemacht hat.

Feministische Ökonomie, in BWL, VWL und der politischen Ökonomie disziplinär verankert, findet heute, anders als noch vor 25 Jahren, an vielen Orten statt: in der Lehre und Forschung an Universitäten und Hochschulen, in außeruniversitären Forschungseinrichtungen, in Vereinen wie zum Beispiel dem Verein für Socialpolitik. Es gibt Tagungen und wissenschaftliche Veranstaltungen neben unserer eigenen, bei denen die Ergebnisse ökonomischer Geschlechterforschung diskutiert werden. In wissenschaftlichen Publikationen, Lehr-

büchern und Zeitschriften finden sich vielfältige Veröffentlichungen, die sich der feministischen Ökonomie zuordnen lassen. Darüber hinaus gibt es wissenschaftliche und politische Netzwerke, die sich ebenfalls mit Ökonomie und Geschlechterverhältnissen beschäftigen – kurzum: die Situation ist heute eine andere als vor 25 Jahren.

Aber ist sie auch besser? Ist es gelungen, zentrale Fragestellungen feministischer Ökonomie nachhaltig in der wissenschaftlichen und öffentlichen Diskussion zu verankern? Wie haben sich die Diskurse in den Disziplinen VWL und BWL entwickelt? Ist es gelungen, die ökonomische Geschlechterforschung soweit zu entwickeln, dass sie z.B. über Professuren fest in den relevanten Institutionen wie Hochschulen, Forschungseinrichtungen oder der Politikberatung verankert ist? Oder sind die Wirtschaftswissenschaften ein Feld, in dem Frauen es besonders schwer haben, anerkannt zu werden? Wie weit konnten sich Frauen im wirtschaftswissenschaftlichen Berufsfeld etablieren? Welchen Einfluss haben hier die verschiedenen wirtschaftswissenschaftlichen Netzwerke, wie kooperieren Wissenschaftlerinnen und wie können wir die Zusammenarbeit weiterentwickeln?

Diese Fragen wollen wir diskutieren, u.a. mit den Professorinnen Dorothea Schmidt (HWR Berlin), Renate Ortlieb (Universität Graz), Doris Weichselbaumer (Universität Linz), Judith Derndorfer (Arbeiterkammer Wien) sowie mit weiteren Expertinnen und Vertreter\*innen feministisch-ökonomischer Netzwerke.

Ein weiterer Programmpunkt wird die Verleihung des Nachwuchsförderpreises von *efas* sein. Im Anschluss an die Tagung laden wir zur Mitgliederversammlung ein.

## **efas:** Geschlechterforschung in den Wirtschaftswissenschaften – nur eingeschränkt etabliert!

von Friederike Maier

Im Sommer 2023 legte der Wissenschaftsrat, nach den Angaben auf seiner Website das offizielle wissenschaftliche Beratungsgremium der Bundesregierung und der Länderregierungen „zu allen Fragen der inhaltlichen und strukturellen Entwicklung der Wissenschaft, der Forschung und des Hochschulbereichs“ sein Gutachten zur Situation und Weiterentwicklung der Geschlechterforschung in der Bundesrepublik Deutschland vor. Das Gutachten basiert auf umfangreichen Recherchen und Befragungen an allen Universitäten, Hochschulen und außeruniversitären Einrichtungen, es umfasst alle Disziplinen und Fächer in der Wissenschaft, und es kommt zu dem allgemeinen Schluss, dass die Geschlechterforschung in Deutschland nicht ausreichend etabliert ist, zu wenig dauerhafte Stellen und institutionelle Absicherungen hat und sich zudem sehr selektiv entwickelt hat: „Während beispielsweise in der Soziologie, der Geschichtswissenschaft, den Literaturwissenschaften oder der Sozialen Arbeit Geschlecht als Untersuchungsgegenstand bzw. Perspektive etabliert ist, gibt es im Spektrum der Sozial-, Verhaltens- und Geisteswissenschaften auch Disziplinen, in denen die Geschlechterforschung nur eingeschränkt etabliert ist. Genannt seien hier exemplarisch die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, die Psychologie oder die Philosophie.“ (Gutachten, S.16)

Weder an den Universitäten, noch in den Hochschulen und schon gar nicht in den außeruniversitären Einrichtungen würde wirtschaftswissenschaftliche Geschlechterforschung in einem größeren Umfang betrieben, weder in der Forschung noch in der Lehre sei sie breit verankert. Nach den Erhebungen des Wissenschaftsrat sind die Wirtschaftswissenschaften dabei nicht allein, er bemerkt: „In nahezu allen anderen Be-

reichen wie beispielsweise den Ingenieur- und Technikwissenschaften, der Informatik, in Design, Gestaltung und Medien, in den Wirtschaftswissenschaften oder in den Agrar- und Ernährungswissenschaften sind Geschlechterthemen derzeit indessen noch kaum berücksichtigt.“ (S. 27).

Hervorzuheben ist, dass *efas*, die Themen und die Aktivitäten unseres Netzwerks Eingang gefunden haben in das Gutachten. Auf S. 73 wird ausgeführt: „In den Wirtschaftswissenschaften haben sich Geschlechterperspektiven in Deutschland im internationalen Vergleich spät etabliert, seither aber – insbesondere als „Gender Economics“ in der Volkswirtschaftslehre (VWL) – an Bedeutung gewonnen. Während in der VWL traditionell vor allem Themen aus der Arbeitsmarktökonomie, z. B. zum Gender Pay Gap, bearbeitet wurden, ist die Kategorie Geschlecht mittlerweile auch hierzulande in der Makroökonomie ein Thema, z. B. bei der Untersuchung von Konjunkturzyklen. **Inzwischen existieren in Deutschland thematisch einschlägige Arbeitsgruppen und jährliche Tagungen des deutschsprachigen Ökonominen-Netzwerks *efas* (economics, feminism and science).** Ferner stand die Jahrestagung des Vereins für Socialpolitik 2020 unter dem Thema „Gender Economics“. In der Lehre sind Gender Economics allerdings immer noch weitestgehend unberücksichtigt, allenfalls in Wahlbereichen zu finden und vom Interesse der Lehrenden abhängig, so dass wenige Angebote für Studierende und Early-Career-Forschende bestehen. Geschlechteraspekte sind in der Lehre dabei weitgehend auf die Familien- oder Arbeitsmarktökonomie beschränkt.

In der Betriebswirtschaftslehre (BWL) ist in Deutschland die Berücksichtigung der Geschlechterperspektiven vergleichsweise wenig ausgeprägt. Geschlechteraspekte werden be-

sonders von den Teildisziplinen Personalmanagement und Unternehmensführung sowie teilweise Marketing behandelt. In der betriebswirtschaftlichen Forschung und Lehre wird Geschlecht oftmals als eine Dimension von Diversität im Rahmen des Diversity Managements berücksichtigt, das in der BWL in Deutschland ebenfalls eine Randstellung einnimmt. Geschlecht ist in der betriebswirtschaftlichen Lehre nur punktuell verankert. Es gibt vergleichsweise wenige Beiträge von Forschenden aus Deutschland in internationalen Fachzeitschriften und auf Konferenzen, die sich mit Geschlecht auseinandersetzen. Im internationalen Vergleich besteht in der BWL nicht zuletzt aufgrund der großen Transferrelevanz für Firmen und Organisationen noch Entwicklungspotenzial.“

Soweit die Bilanz des Wissenschaftsrates, der unseren Nachwuchsförderpreis zudem lobend erwähnt (S.102), insgesamt aber für unsere Disziplinen noch viel Luft nach oben sieht!

Nun gibt es unser Netzwerk seit 25 Jahren, wir haben uns in mehr als 20 Tagungen mit einer Fülle von Themen beschäftigt, wir haben mehr als 450 interessierte Personen als Mitglieder, diese Mitglieder sind aktiv in Lehre und Forschung – wie erklärt sich dennoch diese Bilanz des Wissenschaftsrats?

Unsere diesjährige Jahrestagung wird sich diesem Thema widmen: wie sehen wir die Situation der Geschlechterforschung in den Wirtschaftswissenschaften – gibt es Fortschritte, Rückschritte, Stillstand? Feministische Ökonomie, in BWL, VWL und der politischen Ökonomie disziplinär verankert, findet heute, anders als noch vor 25 Jahren, an vielen Orten statt: in der Lehre und Forschung an Universitäten und Hochschulen, in außeruniversitären Forschungseinrichtungen, in Vereinen wie zum Beispiel dem Verein für So-

zialpolitik. Es gibt Tagungen und wissenschaftliche Veranstaltungen neben unserer eigenen, bei denen die Ergebnisse ökonomischer Geschlechterforschung diskutiert werden. In wissenschaftlichen Publikationen, Lehrbüchern und Zeitschriften finden sich vielfältige Veröffentlichungen, die sich der feministischen Ökonomie zuordnen lassen. Darüber hinaus gibt es andere wissenschaftliche und politische Netzwerke, die sich ebenfalls mit Ökonomie und Geschlechterverhältnissen beschäftigen – kurzum: die Situation ist heute eine andere als vor 25 Jahren.

Aber ist sie auch besser? Ist es gelungen, zentrale Fragestellungen feministischer Ökonomie nachhaltig in der wissenschaftlichen und öffentlichen Diskussion zu verankern? Wie haben sich die Diskurse in den Disziplinen VWL und BWL entwickelt? Ist es gelungen, die ökonomische Geschlechterforschung soweit zu entwickeln, dass sie z.B. über ausreichend Professuren fest in den relevanten Institutionen wie Hochschulen, Forschungseinrichtungen oder der Politikberatung verankert ist? Oder sind die Wirtschaftswissenschaften ein Feld, in dem Frauen es besonders schwer haben, anerkannt zu werden? Wie weit konnten sich Frauen im wirtschaftswissenschaftlichen Berufsfeld etablieren? Welchen Einfluss haben hier die verschiedenen wirtschaftswissenschaftlichen Netzwerke, wie kooperieren Wissenschaftlerinnen und wie können wir die Zusammenarbeit weiterentwickeln?

Diese Fragen möchten wir bei unserer diesjährigen Jahrestagung diskutieren.

**Quelle:**

**Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Geschlechterforschung in Deutschland Juli 2023**

**Prof. em. Dr. Friederike Maier** ist pensionierte Professorin für VWL an der Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR) Berlin, Mitgründerin von *efas* sowie dem Harriet Taylor Mill-Institut für Ökonomie und Geschlechterforschung der HWR Berlin.

## Netzwerke Feministischer Ökonomie – erste Erkenntnisse unserer Fragebogenaktion anlässlich des 25-jährigen Bestehens von efas von Sünne Andresen und Ulrike Knobloch

Anlässlich der Gründung des Ökonominnen-Netzwerks *efas* im Frühjahr 2000 wollen wir mit der diesjährigen *efas*-Jahrestagung Bilanz ziehen aus 25 Jahren des Engagements zur Stärkung der Geschlechterperspektive in den wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen. Dabei möchten wir weitere Netzwerke einbeziehen, die im Laufe der Jahre vor, nach oder parallel zu *efas* entstanden sind, um die (Weiter-)Entwicklung und Verbreitung feministisch-ökonomischer Erkenntnisse in Wirtschaft und Gesellschaft voranzubringen. Sie sollen auch bei der Tagung im Rahmen einer Netzwerk-Veranstaltung Raum und Stimme erhalten.

Um einen ersten Überblick über die Vielfalt der vorhandenen Netzwerke, Zusammenschlüsse, Initiativen, Arbeitsgruppen u.v.m.<sup>1</sup> zu gewinnen, haben wir eine Fragebogenaktion gestartet. Angemittelt wurden die Ansprechpartner\*innen von 22 verschiedenen Netzwerken mit der Bitte, uns zehn Fragen zu beantworten (zum Fragenkatalog siehe Kasten). Erfreulicherweise haben fast alle angeschriebenen Netzwerke geantwortet, sodass uns 18 ausgefüllte Fragebögen vorliegen.

Auch wenn wir mit der Auswertung erst am Anfang stehen, ist schon erkennbar, dass sich folgende Ergebnisse einer früheren Untersuchung zu sozioökonomischen Netzwerken bestätigen: "Die Netzwerke unterscheiden sich nach Entstehungshintergrund (Zeit und Gründe/Auslöser), Organisationsform (formell – informell), Mitgliederzusammensetzung (unterschiedlich in Zahl und Art, z.B. Personen oder Institutionen) und Finanzierungsform (z.B. selbst tragend, Mitgliedsbeiträge, Spenden, Forschungsgelder). Auch Schwerpunkte, Aktionsbereiche, Hauptaktivitäten und Expertisen variieren; der Verbund unterein-

ander ist lose, gleichzeitig bestehen eine Reihe von Verbindungen und Überschneidungen." (Knobloch, Kleinert, Jochimsen 2022: 43).

### Fragenkatalog

1. Name der Initiative, der Arbeitsgruppe, des Vereins etc., Gründungsjahr, ggfs. Begründung für die Organisationsform der Aktivitäten
2. Wie sehen die Rahmenbedingungen des Engagements aus: Finanzierung, Anbindung, Ressourcen u.a.?
3. Welche Ziele werden verfolgt?
4. Mit welchen Aktivitäten werden die Ziele zu erreichen versucht?
5. Welche Entwicklungen in Bezug auf die Zielerreichung lassen sich feststellen und wo steht das Netzwerk heute?
6. Worin bestanden / bestehen die größten Herausforderungen?
7. Mit welchen Initiativen, Arbeitsgruppen, Vereinen etc. bestehen bereits Kooperationen?
8. Was kann / könnte durch eine bessere Vernetzung mit anderen Initiativen, Arbeitsgruppen, Vereinen etc. erreicht werden?
9. Was könnten gemeinsame Aktivitäten sein?
10. Was würdet ihr gern von den anderen Initiativen, Arbeitsgruppen, Vereinen etc. wissen?

.....  
<sup>1</sup> Obwohl die angefragten "Netzwerke" ganz unterschiedliche Organisationsformen haben, subsumieren wir im Folgenden alle unter den Begriff des Netzwerks.

Im Folgenden präsentieren wir eine Auswahl der Informationen zur Netzwerklandschaft, die wir den ausgefüllten Fragebögen entnehmen. Wir orientieren uns dabei an folgenden Fragen: 1) Wann wurden die Netzwerke gegründet? Gibt es Wellen und Flauten? 2) Wie sehen die Rahmenbedingungen (Finanzierung, Ressourcen u.a.) der Netzwerkarbeit aus? 3) Welche Themen stehen im Fokus und welche Ziele werden verfolgt? 4) Wer ist in den Netzwerken aktiv und wie sind sie vernetzt? 5) Wie geht es weiter mit der Auswertung und der Vernetzung?

### **1. Gründungszeit(en)**

Eine Auswertung der Gründungsjahre der Netzwerke nach Dekaden zeigt, dass das älteste Netzwerk (BEIGEWUM) bereits Mitte der 1980er Jahren entstanden ist, während die beiden jüngsten Zusammenschlüsse (Caring Economy. Jetzt! und AG Feministische Ökonomie in der Abteilung Wirtschaftswissenschaften und Statistik) erst 2023 gegründet wurden. Dazwischen liegen also fast 40 Jahre, in denen sich die Genderforschung in den Wirtschaftswissenschaften enorm weiterentwickelt und ausdifferenziert hat.

In den 1990er Jahren wurden 3 der an der Abfrage beteiligten Netzwerke gegründet: 1992 Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften, 1997 Verein JOAN ROBINSON – Verein zur Förderung frauengerechter Verteilung ökonomischen Wissens und Ende der 1990er Jahre das Netzwerk Feministischer Ökonom:innen Österreich (FemÖk).

Die größte Anzahl der Gründungen gab es mit 6 Netzwerken in der Dekade zwischen 2010 und 2019. In diesen Zeitraum fällt auch die Gründung dreier Netzwerke, die sich dem Themenkomplex Care/Sorgearbeit zuordnen lassen: 2011 Care. Macht.Mehr, 2014 Netzwerk Care Revolution, 2015 Wirtschaft ist Care.

Wellen oder Flauten lassen sich nicht eindeutig ablesen, nur soviel, dass das einzige in den 1980er Jahren gegründete Netzwerk BEIGEWUM nicht ausschließlich feministische Ökonomie be-

arbeitet, sondern ein breites thematisches Spektrum der gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitischen Alternativen abdeckt. Es ist bekannt, dass Zusammenschlüsse von Wissenschaftler:innen, die Geschlechterfragen thematisieren, in den Sozialwissenschaften früher entstehen, während Zusammenschlüsse, die feministische Ökonomie im Zentrum haben, etwas später nachziehen (vgl. Andresen 2007). Dies spiegelt sich auch in unseren Fragebögen wider, denen zufolge 12 der 18 Zusammenschlüsse in den 20 Jahren zwischen 2003 und 2023 entstanden sind.

### **2. Rahmenbedingungen der Arbeit**

In der Mehrzahl handelt es sich bei den Netzwerken um autonome Gründungen ohne Anbindung an eine bestehende Institution. Einige sind aus öffentlich geförderten Projekten hervorgegangen. Die Basis der Arbeit ist bei allen das ehrenamtliche bzw. unbezahlte Engagement, und es kann nur phasenweise oder gar nicht auf gesicherte Ressourcen zurückgegriffen werden. Vielfach ist in den beantworteten Fragebögen daher die Rede von "mageren" Mitteln sowie der Prekarität und Unsicherheit der Arbeit, was insbesondere mit Blick auf die Kontinuität der Arbeit problematisiert wird. In einigen wenigen Fällen gibt es aus Projekt- oder anderen öffentlichen Fördermitteln finanzierte Geschäftsstellen in einem begrenzten zeitlichen Umfang. Um damit eine kontinuierliche Arbeit zu ermöglichen, müssen immer wieder neue Fördertöpfe gefunden und Anträge gestellt werden. Dafür sind Kompetenzen vonnöten, die sich die Generation der Gründer\*innen der Netzwerke im Laufe der Jahre angeeignet hat. Ob es hier ausreichend Nachfolger\*innen geben wird, ist eine Frage des gelungenen Generationswechsels ebenso wie einer verbesserten Institutionalisierung und Finanzierung.

Neben der unbezahlten ehrenamtlichen Arbeit stehen einigen der Netzwerke geringe finanzielle Mittel zur Verfügung. Diese werden entweder aus Mitgliedsbeiträgen (gilt nur für Vereine) oder aus



Spenden (manchmal durchaus hohen Einzelspenden) generiert. Vereinzelt wird auch versucht, durch Vortragshonorare, Expertisen u.ä. Mittel zu erwirtschaften. Häufig ist ein Mix aus verschiedenen Varianten die Finanzierungsgrundlage, exemplarisch hierfür steht das Konzeptwerk Neue Ökonomie: “Wir arbeiten als kleines Team mit 2 Teilzeitstellen. Wir finanzieren uns über Projektförderungen und Honorare. Die Finanzierung ist eher prekär, weshalb wir zum Teil auch 2 Jahre mit unserer Arbeit zu diesem Thema aussetzen mussten – aktuell sind wir gerade von ERASMUS+ gefördert (zur Publikation freigegebene Fragebogenantwort).

### 3. Fokus und Hauptziele

In unserem Fragenkatalog haben wir auch nach den Zielen der Netzwerke gefragt. Daraus und in Einzelfällen auch durch die Konsultation der Website des Netzwerks ließ sich der jeweilige Fokus benennen (siehe Übersicht). Wie zu erwarten, verschiebt sich der Fokus der Netzwerke mit dem Gründungszeitraum, aber immer geht es um ein kritisches Reflektieren, Erweitern und Verändern des bestehenden Wirtschaftsverständnisses, um das Vermitteln von Wissen zur Feministischen Ökonomie oder / und das Gestalten und Transformieren der Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme in eine geschlechtergerechte und zukunftsfähige Richtung.

In den 2000er Jahren wird das Thema Care und Sorgearbeit ein Schwerpunkt der Neugründungen. Einen Überblick über diese Initiativen im deutschsprachigen Raum gibt das Buch “Wirtschaft neu ausrichten” (Meier-Gräwe, Praetorius, Tecklenburg 2023). Der Beginn der Debatte um eine (vor)sorgende Wirtschaftsweise liegt aber noch um einiges früher. Denn schon 1993 haben Mitglieder des Netzwerks Vorsorgendes Wirtschaften mit dem Begriff Caring Economy eine Ökonomie bezeichnet, die die ökologischen Prozesse und die sorgenden Aktivitäten einbezieht. Insbesondere diese Erweiterung der Ökologie-

und Klimadebatte um die Geschlechterperspektive unterscheidet die Caring Economy von der Sorgeökonomie (Knobloch 2022).

Bei *efas* stand von Anfang an die Geschlechterforschung in den Wirtschaftswissenschaften im Fokus, also die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit allen Fragen rund um das Thema “Ökonomie und Geschlecht”. Daher konzentrierten wir uns bei unserer Recherche auch auf Netzwerke, die sich wissenschaftlich und / oder aktivistisch mit Feministischer Ökonomie oder ihren Teilbereichen auseinandersetzen. Dabei gibt es wiederum starke Parallelen zu den Ergebnissen der früheren Untersuchung sorgeökonomischer Netzwerke: “Die Netzwerke arbeiten theorie- und / oder praxisorientiert. Angestrebt werden sowohl politischer als auch theoretischer und konzeptioneller Einfluss oder praxisproblemorientierte Beiträge. ... Unterschiedlich stark oder explizit werden Fragestellungen und Herausforderungen ökologischer Nachhaltigkeit, inter- und intragenerationeller Gerechtigkeit, Bekämpfung rassistischer, sexistischer und klassenbasierter Gesellschaftsstrukturen, bezahlte und / oder unbezahlte Sorgearbeit berücksichtigt. ... Die Netzwerke sind auf regionaler und lokaler, bundesweiter, deutschsprachiger bis hin zur internationalen Ebene aktiv” (Knobloch, Kleinert, Jochimsen 2022: 43f.).

### 4. Vernetzung nach innen und außen

Die befragten Netzwerke sind ganz unterschiedlich groß, kleine Netzwerke mit 1–9 Personen, insb. die Wissensplattformen, mittelgroße Netzwerke von 10–50 Personen, z.B. das Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften und größere Netzwerke mit mehr als 50 Personen, z.B. *efas* mit ca. 400 Mitgliedern, was in unserer Untersuchung neben dem Netzwerk Care Revolution eines der größten Netzwerke ist. Während in *efas* vorwiegend Ökonominen Mitglied sind, sind andere Netzwerke interdisziplinärer und bereichsübergreifender zusammengesetzt. Zum Beispiel sind

im Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften von Beginn an bewusst Wissenschaftlerinnen und Praktikerinnen aus unterschiedlichen Disziplinen und Bereichen aktiv.

So gut wie alle Netzwerke haben eine eigene Website. Darüber hinaus sind vor allem die neueren und / oder jüngeren Netzwerke auch in den sozialen Medien sehr aktiv oder tauschen sich wie FaDA (Feminisms and Degrowth Alliance) über einen E-Mail-Listserver sogar selbst vor allem im digitalen Raum aus.

Die letzten vier Fragen unseres Fragebogens beziehen sich explizit auf das Thema Kooperation und Vernetzung untereinander. Gefragt wird u.a. danach, mit welchen Initiativen, Arbeitsgruppen, Vereinen etc. bereits Kooperationen bestehen, was gemeinsame Aktivitäten sein könnten und welche Bedeutung die Vernetzung für die Zielerreichung hat. Auf die Frage, ob und wie die Netzwerke miteinander vernetzt sind, antworten die meisten mit einer mehr oder weniger langen Liste von Netzwerken, mit denen sie als Netzwerke oder häufiger noch als einzelne Mitglieder vernetzt sind. Zudem wird immer wieder darauf hingewiesen, dass die Vernetzung (noch weiter) verbessert werden könnte.

Die Fragen der Vernetzung werden wir beim Netzwerkgespräch an der *efas*-Tagung wieder aufnehmen und die in den Fragebögen genannten Vernetzungsideen diskutieren. Dabei wird es sicherlich auch um folgende Fragen gehen (vgl. Knobloch, Kleinert, Jochimsen 2022: 44):

- Wie lässt sich die Wirksamkeit der Netzwerke erhöhen, wie ihre Zielerreichung unterstützen?
- Worin wird das transformative Potenzial gesehen, wie kann es gestärkt werden?
- Wie nehmen sich die Netzwerke gegenseitig wahr?
- Welche Synergien / Komplementaritäten bestehen, welche werden ggfs. schon gezielt genutzt bzw. wie ließen sie sich in Zukunft nutzen?

- Ist die Vernetzung erwünscht und wenn ja, wie kann die Vernetzung gefördert werden?
- Welche zeitlichen, finanziellen und personellen Ressourcen stehen für die Vernetzung zur Verfügung?

## 5. Ausblick auf den Workshop bei der *efas* - Tagung

Da wir nicht alle Netzwerke, die sich an der Fragebogenaktion beteiligt haben, zum Netzwerkgespräch an die *efas*-Tagung einladen können – die Zahl ist erfreulicherweise zu groß –, müssen wir eine Auswahl treffen. Als Kriterium haben wir die größte Schnittmenge mit den Zielen von *efas* herangezogen. *Efas* zielt darauf ab, feministische und Geschlechterperspektiven möglichst dauerhaft und fortschreitend in den wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen zu verankern. Die Aktivitäten, mit denen *efas* dieses Ziel zu erreichen sucht, richten sich daher vor allem an ein akademisches Publikum, aber auch an Akteur\*innen, die sich bildungs- und wissenschaftspolitisch dafür einsetzen, dass wirtschaftliches Handeln den Praxen und Interessen aller Geschlechter gerecht wird. Für die Teilnahme an der Netzwerkveranstaltung im Rahmen der *efas*-Tagung haben wir daher jene Netzwerke eingeladen, die ebenfalls die Stärkung der Geschlechterperspektive in der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung fokussieren, sich in der akademischen Lehre bewegen oder auf Bildung und Vermittlung feministisch-ökonomischer Erkenntnisse abzielen. Ziel des Austausches ist es, Perspektiven und Ideen für die Zusammenarbeit und die wechselseitige Stärkung der Arbeit auszuloten. Dabei sollen auch die Fragen aus dem Fragenkatalog diskutiert werden, auf die hier noch nicht eingegangen werden konnte.

## Literatur

**Andresen, Sünne** (2007): *Efas – economics, feminism and science: Ökonominnen-Netzwerk zur Förderung geschlechtsbezogener Forschung und Lehre. Forumsbeitrag*, in: *Intervention. Zeitschrift für Ökonomie*,

Jg. 4, Heft 2, 246–251.

**Knobloch, Ulrike** (2022): Caring Economy – zur Bedeutung der Ökonomie in Caring Societies, in: Ulrike Knobloch, Hildegard Theobald, Corinna Dengler, Ann-Christin Kleinert, Christopher Gnadt, Heidi Lehner (Hrsg.): Caring Societies – Sorgende Gesellschaften: Neue Abhängigkeiten oder mehr Gerechtigkeit? Weinheim – Basel: Beltz Juventa, 15–19.

**Knobloch, Ulrike, Ann-Christin Kleinert, Maren A.**

**Jochimsen** (2022): Sorgeökonomische Netzwerke vernetzen und dadurch ihr transformatives Potenzial stärken, in: AEP-Informationen 01, 42–44.

**Meier-Gräwe, Uta, Ina Praetorius, Feline Tecklenburg** (Hrsg.) (2023): Wirtschaft neu ausrichten – Care-Initiativen in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Opladen et al.: Verlag Barbara Budrich, 33–43.

**Übersicht Netzwerke** (eigene Zusammenstellung aus den 18 Fragebögen und Netzwerk-Websites)

Name des Netzwerks	seit	Organisationsform	Fokus	Website
AG Feministische Ökonomie in der Abteilung Wirtschaftswissenschaften und Statistik	2023	Arbeitsgruppe innerhalb der Arbeiterkammer Wien	Feministische Ökonomie in Österreich stärken	wien.arbeiterkammer.at
BEIGEWUM – Beirat für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen	1985	Verein	Interessen von Frauen in Wirtschafts- und Sozialpolitik einbringen	beigewum.at
Care.Macht.Mehr	2011	Initiativkreis	Bewusstsein für Sorgekrise in D-A-CH stärken	care-macht-mehr.com
Caring Economy. Jetzt!	2023	Plattform	Bewusstsein für Caring Economy stärken	caringeconomy.jetzt
CloseEconDataGap (#CEDG)	2021	Unabhängiges Institut (seit 2024)	Ökonomische Ungerechtigkeiten zwischen den Geschlechtern beziffern	closeecondatagap.de
Economiefeministe – Plattform für feministische Ökonomie	2020	Verein mit Geschäftsstelle	Ökonomisches Wissen aus feministischer Perspektive erarbeiten und vermitteln	economiefeministe.ch
efas – Das Ökonominnen-Netzwerk	2000	Offenes Netzwerk	Genderperspektive in der wirtschaftswiss. Forschung und Lehre verankern	efas.htw-berlin.de
FaDA (Feminisms and Degrowth Alliance)	2016	E-Mail-Listserver	Feministische Perspektive in die int. Postwachstumsdebatte einbringen	https://degrowth.info/en/fada
fem! feministische fakultät	2016	Verein	Feministische Bildung fördern	feministische-fakultaet.org

Name des Netzwerks	seit	Organisationsform	Fokus	Website
genanet – Gender, Umwelt, Nachhaltigkeit (hervorgegangen aus dem FrauenUmweltNetz)	2002 (1994)	Wissensplattform	Genderaspekte in Umwelt und Nachhaltigkeit in die int. pol. Prozesse einbringen	genanet.de
Konzeptwerk Neue Ökonomie e.V.	2011	Verein	Bildungsarbeit zur sozialökologischen Transformation, seit 2016 auch Care-Arbeit	konzeptwerk-neue-oekonomie.org
Netzwerk Care Revolution	2014	Zusammenschluss von 80 Gruppen und Einzelpersonen in D-A-CH	Situation von Menschen in Sorgebeziehungen verbessern	care-revolution.org
Netzwerk Feministischer Ökonom:innen Österreich (FemÖk)	ca. 1999	loses Netzwerk	Feministische Ökonomie verbreiten und institutionell verankern	
Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften	1992	Netzwerk und seit 2006 Verein	Zukunftsfähige Wirtschaftsweise gestalten	vorsorgendeswirtschaften.de
Netzwerk Wirtschaft & Politik an der HTW und die FLINTA*-AG als Teil davon	2018, AG: 2023	loses Netzwerk	Fokus der AG: AntiDiskriminierung von FLINTA*-Personen	<a href="https://nwpberlin.de/">https://nwpberlin.de/</a>
Verein JOAN ROBINSON – Verein zur Förderung frauengerechter Verteilung ökonomischen Wissens	1997	Verein	Erweiterung des Wirtschaftsverständnisses und Wirtschaftsalphabetisierung	<a href="https://wide-netzwerk.at/joan-robinson/">https://wide-netzwerk.at/joan-robinson/</a>
Wirtschaft ist Care	2015 (CH), 2022 (D)	Verein	Care-zentrierte Ökonomie voranbringen	wirtschaft-ist-care.org
WIDE Switzerland	2008	Geschäftsstelle	Einflussnahme auf Wirtschafts-, Sozial- und Entwicklungspolitik aus fem. Perspektive	wide-switzerland.de

**Dr. Sünne Andresen** ist promovierte Soziologin, ehemalige hauptberufliche Frauenbeauftragte und Leiterin des Referats für Frauenförderung & Gleichstellung an der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin und Mitglied des wissenschaftlichen Ausschuss von *efas*.

**Prof. Dr. Ulrike Knobloch** ist Professorin für Ökonomie und Gender an der Universität Vechta. Sie ist Mitbegründerin des Netzwerks Vorsorgendes Wirtschaften und Mitglied des wissenschaftlichen Ausschuss von *efas*.

## Aus der Forschung: International Association for Feminist Economics (IAFFE) und die IAFFE-Konferenz von Ulrike Knobloch

Die International Association for Feminist Economics (IAFFE) wurde Anfang der 1990er Jahre in den USA als mitgliederbasierte Nonprofit-Organisation gegründet. Sie hat mittlerweile 800 Mitglieder aus mehr als 90 Ländern. Laut der IAFFE-Website ist ihr Ziel, „die Gleichstellung der Geschlechter zu fördern und das Wohlergehen aller zu verbessern, insbesondere derjenigen, die am stärksten von sozioökonomischer Ausgrenzung betroffen sind“.

Jedes Jahr wird von IAFFE an wechselnden Hochschulen weltweit in Zusammenarbeit mit einem Team feministischer Ökonom:innen vor Ort eine internationale Konferenz organisiert, die jeweils mehrere Hundert Teilnehmende haben. Zum Beispiel wurde die IAFFE-Konferenz 2015 in Zusammenarbeit mit einem Team um Prof. Dr. Friederike Maier an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin organisiert. In diesem Jahr fand die IAFFE-Konferenz an der Sapienza Universität in Rom in Zusammenarbeit mit Minerva - Laboratory on diversity and gender inequality statt und hatte das Thema “Caught Between the Digital Revolution and a Crisis of Democracy – Feminist economics responses and imaginations for the Future”.

Das Programm der IAFFE-Konferenzen ist immer ähnlich aufgebaut: Neben einer Plenumsveranstaltung zur Eröffnung und zum Abschluss gibt es eine Reihe von Zeitfenstern mit parallel stattfindenden Sessions, in denen in der Regel vier Paper präsentiert werden. Dieses Mal gab es 8 Zeitfenster mit jeweils 13 gleichzeitigen Sessions. In einer Session, in der in der Regel vier Paper präsentiert werden, werden oft aktuelle Forschungsergebnisse zur Diskussion gestellt, etwa von Doktorierenden eines ihrer Paper für ihre kumulative Dissertation, das dann z.B. bei der Zeitschrift Fe-

minist Economics eingereicht wird.

Seit einigen Jahren gibt es aber auch andere Sessionformen. Besonders beliebt sind mittlerweile Roundtable, die zu einem bestimmten Thema organisiert werden. Verschiedene Personen, die in diesem Themenbereich forschen, lehren, arbeiten oder in anderer Form aktiv sind, geben einen kurzen Input und dann besteht viel Raum für Diskussionen. Im diesjährigen Programm habe ich 24 solcher Roundtable gezählt – zu ganz unterschiedlichen Themen. Ich selbst habe zum Beispiel einen Roundtable zu “Towards Democratic and Equitable Sustainable Caring Economies – contributions at the intersection of research and activism from the German-speaking area” organisiert.

Die Themen Ökologie und Klimawandel waren ansonsten eher wenig vertreten. Dagegen war auch in Rom die Sorgeökonomie nach wie vor ein zentrales Thema, auch wenn ich den Eindruck hatte, dass es die Sessions nicht mehr ganz so stark dominierte wie in vergangenen Jahren. Im Programm standen allerdings immer noch 8 Sessions mit dem Titel „Care Economy, Time Use and Unpaid Care“, bei denen es dann oft um Länderanalysen oder Länder-vergleiche bezogen z.B. auf childcare und / oder care for the elderly geht. Zwei Sessions hatten das Thema „LGBTQ+ and Economic Ideas“ und das Abschlusspanel war erstmals LGBTQ+-Themen gewidmet. In zwei weiteren Sessions wurde der Stand des begonnenen Archivierungsprozesses der IAFFE-Materialien und der Feministischen Ökonomie im Allgemeinen diskutiert.

Im nächsten Jahr findet die IAFFE-Konferenz vom 3. bis 5. Juli 2025 an der University of Mas-

sachusetts – Amherst zum Thema: „Social Justice through Solidarity: Cultivating solidarity within feminist economics“ statt. Die Frist für das Einreichen der Abstracts war bereits der 17.11.2024.

Weitere Informationen finden sich unter:  
<https://www.iaffe.org/annual-conferences>

**Prof. Dr. Ulrike Knobloch** ist Professorin für Ökonomie und Gender an der Universität Vechta. Sie ist Mitbegründerin des Netzwerks Vorsorgendes Wirtschaften und Mitglied des wissenschaftlichen Ausschuss von *efas*.

## Feministische Wirtschaftspolitik – eine Expertise von Friederike Maier

Aysel Yollu-Tok und Hanna Völkle (Harriet Taylor Mill-Institut der HWR Berlin) haben für den Deutschen Frauenrat eine Expertise zum Thema Feministische Wirtschaftspolitik erarbeitet – diese ist auf der Homepage des Frauenrats unter dem Themenschwerpunkt Wirtschaftspolitik veröffentlicht und sehr lesenswert!

Die beiden Autorinnen beschreiben ihr Vorhaben wie folgt: „Das Ziel dieser Expertise ist es, Kernpunkte einer feministischen Wirtschaftspolitik herauszuarbeiten, indem die Gemeinsamkeit unterschiedlicher theoretischer Zugänge im Bereich der feministischen Ökonomik als Grundlage herangezogen wird (...): Diese Gemeinsamkeit liegt (...) in der gemeinsamen Kritik an der androzentrischen Ausrichtung der Wirtschaftswissenschaften. Die traditionelle Wirtschaftspolitik basiert oft auf einem männlich geprägten Paradigma und historisch gewachsenen Denkmustern, die nicht-männliche Lebensrealitäten oder Erfahrungen ausblenden oder an den Rand drängen. So werden Frauen und andere marginalisierte Gruppen auch heute noch oft in wirtschaftspolitischen Analysen und Politikgestaltungen vernachlässigt, wodurch geschlechtsbezogene Unterschiede und Herausforderungen nicht angemessen berücksichtigt werden. Daraus ergibt sich die zentrale Forderung feministischer Wirtschaftspolitik, Frauen aus einer intersektionalen Perspektive sowohl in bestehende Theorien als auch

in die praktizierte Wirtschaftspolitik zu integrieren.“

Zunächst werden die Ziele der Wirtschaftspolitik, wie sie unter anderem im Stabilitäts- und Wachstumsgesetz von 1967 formuliert sind, ergänzt um die Ziele gerechte Verteilungspolitik und ökologische Nachhaltigkeit. Danach werden in detaillierteren Kapiteln jeweils der Stand der Mainstream-Theorie und – im Kontrast dazu – eine feministische Einordnung formuliert. Die Themenfelder der jeweiligen Analyse sind: Fiskalpolitik, Geldpolitik, Arbeitsmarktpolitik, Verteilungs- und Sozialpolitik sowie Außenhandelspolitik.

Gestützt auf umfangreiche Literatur präsentieren die Autorinnen damit einen interessanten Überblick über die Ansätze feministischer Wirtschaftspolitik und formulieren eine feministische Kritik an der derzeit praktizierten Wirtschaftspolitik. An vielen Beispielen zeigen die Autorinnen, dass die herrschende Wirtschaftspolitik gravierende geschlechterpolitische Defizite aufweist und in vielen Bereichen die Lage von Frauen eher verschlechtert als verbessert hat.

Fazit der Autorinnen: „Für politische Entscheider\*innen, die in Anbetracht des Strukturwandels und der multiplen Krisen jetzt wirtschaftliche Förder- und Subventionsprogramme konzipieren, um die Volkswirtschaft krisenfest, zukunftsfähig, in-

novationsoffen und wettbewerbsfähig zu machen, kann dies nur bedeuten, gleichstellungsstrategische Zielsetzungen in allen Gesetzen, Programmen und öffentlichen Investitionsentscheidungen fest zu verankern – auch und gerade im Bereich der Wirtschaftspolitik. Für den aktuellen Strukturwandel ist es unabdingbar, wohlfahrtstaatliche Sicherungssysteme, wirtschaftliche Prosperität, ökologische Nachhaltigkeit und soziale Gerechtigkeit zusammenzudenken und nicht gegeneinander auszuspielen. Eine

feministische Wirtschaftspolitik leistet genau das, indem sie Wirtschaftspolitik und Gleichstellungspolitik miteinander verbindet. So kann sichergestellt werden, dass die Maßnahmen zur wirtschaftlichen Entwicklung im Einklang mit den Grundsätzen der Geschlechtergerechtigkeit stehen und die Bedürfnisse aller Bürger\*innen berücksichtigen.“

**Quelle:**

**Aysel Yollu-Tok, Hanna Völkle, [frauenrat.de](http://frauenrat.de)**

**Prof. em. Dr. Friederike Maier** ist pensionierte Professorin für VWL an der Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR) Berlin, Mitgründerin von *efas* sowie dem Harriet Taylor Mill-Institut für Ökonomie und Geschlechterforschung der HWR Berlin.

.....

‘I think it is important to speak multiple languages theoretically in order to communicate to different types of people’

Elissa Braunstein im Interview  
mit Yannis Dafermos und Torsten Niechoj

Elissa Braunstein is a Professor of Economics and Associate Dean for Research for the College of Liberal Arts at Colorado State University, as well as Editor of the journal *Feminist Economics*. She recently worked as a Senior Economist at the United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD). Her work focuses on the international and macroeconomic aspects of development, with particular emphasis on economic growth, macro policy, social reproduction and gender. She publishes widely in both academic and policy venues and has done consulting work for several international development institutions, including the International Labour Organization, the World Bank, the United Nations Research Institute on Social Development and UN Women.

sed on Chinese language. After graduating, I went to China and Taiwan and taught English and learned Chinese. It was there that I became interested in gender issues, because of the more extreme hierarchy that manifested in the places where I was and also because of my particular perspective as being an Anglo woman in these contexts. Coming back, I got a master’s degree in international relations, thinking that I could dab my feet into graduate school and get a meaningful professional degree. One of my professors who was teaching a class on Chinese economy gave me an article by Nancy Folbre, ‘Hearts and Spades. Paradigms of Household Economics’. This is one of her first articles. It is a classic article on feminist economics. He said, I think you are really going to like this.

*How did you get interested in economics and especially in feminist economics?*

**Elissa:** As an undergraduate, I was a double major in Asian studies and economics. I focu-

*And you liked it?*

**Elissa:** I did. I liked it. It seemed to me that economists had the most cachet in conversa-

tions on social justice issues and gender hierarchies in the context of development. Even though I felt like I thought more like a sociologist or an anthropologist, it seemed that if I was interested in getting involved in international development policy discussions, that I should become an economist. So, I ended up applying to the University of Massachusetts (UMass) to work with Nancy Folbre, and that is what I did. She was my dissertation advisor. But a really strong co-advisor, an important person in my sort of intellectual evolution, is Gerald A. Epstein, who is a macroeconomist in UMass. Jerry was really responsible for my thinking in terms of macroeconomic approaches and models and was instrumental in my finding a wider intellectual community of heterodox macroeconomists interested in gender. Diane Elson, Caren Grown and Nilufer Cagatay had organized a sequence of gender and heterodox macro working groups, which culminated in special issues of World Development first in 1995 and then another in 2000. For the 2000 special issue working group, besides Jerry, they also invited folks like Lance Taylor and Robert Blecker, in addition to Stephanie Seguino, to collaborate on new engendered macroeconomic models. I was a graduate student at the time and Jerry Epstein said he would only be involved if I could be involved too. He pulled me into this working group, and it was an amazing intellectual experience because it was a series of three or four meetings with 25 people where you worked together and presented to one another, and it evolved in a dynamic and very supportive way. That was really fundamental to my development.

*Were you sceptical initially about using modelling to analyze gender issues or did you think this would be a good opportunity to incorporate gender into macroeconomics?*

**Elissa:** The way that I saw it, it felt like the modelling world was really dominated by men. I think it is important to speak multiple languages theoretically in order to communicate to different types of people. A central focus of this larger project was precisely to engender macroeconomic models. I thought it was something I could do. There were not many women involved, much less women doing sort of gender-oriented questions. So, I took the Bhaduri–Marglin model and added foreign direct investment and gender-segregated labour markets. It became part of my dissertation. There are currently a lot of discussions about these types of models in the context of growth versus de-growth.

*Many people who work on the care economy or on the ecological crisis are sceptical about the idea of targeting higher growth. Should modelling reflect these different perspectives?*

**Elissa:** That is a good question. And it is one that I encounter when I present my work all the time. I focus on economic growth partly because I'm working primarily on developing countries. I do think there needs to be substantial improvements in productivity growth to have sustained improvements in well-being. The question about the relationship between that productivity growth and ecological sustainability is an important question, but it is its own question. I also think it is important because policymakers care about growth. If we are not pushing this understanding of the relationship between gender inequality or the care economy, whether it be paid or unpaid work, and economic growth, then those issues are not at the table. A third point that I like to make is that growth is my dependent variable because that is how the models are set up. It is easier that way, also when you do econometric work. Economic growth is one way to step into



this realm of relationships. But you can choose a different entry point where growth is no longer the dependent variable or the thing that we are targeting, but growth instead becomes an input. I have not focused on that in my own work recently. It is been a lot to add just the care economy, and growth is still important in many contexts.

*In your writings, you have strongly criticized certain versions of growth models, namely export-led growth models in the neoclassical manner. What is your main critique?*

**Elissa:** Right. I worked at UNCTAD for some years in the division on Globalisation and Development Strategies and have been very critical of export-led industrialization, mostly as it is presented by the mainstream development community as kind of the last, best option for development. The criticisms that I put forward on that area are echoed in the macroeconomic community by different people for a long time. One criticism is the fallacy of composition. If all countries are pursuing this same strategy of export-led growth, it depresses the prices that one can command, which then undermines the improvements in incomes and well-being that adopting export-led industrialization is designed to do. The global marketplace is so competitive that it is very difficult to gain the improvements in living standards that are based on higher wages. That is the reason one pursues export-led industrialization. But then, there are issues with technological change and shallowness of current models of backward and forward linkages there. You really need an industrial policy, an active industrial policy, in order to ensure that you get the positive technological externalities that export-led industrialization is supposed to promise. There is also a demand side to the story, which I think mainstream discussions of export-led growth

or industrialization neglect: the importance of wage increases and creating a source of domestic demand and not always being dependent on foreign demand for growth and development.

*Do we also need social protection policies?*

**Elissa:** Good question – but which social protection policies? Almost all of the papers that I read that have to do with increasing women’s labour force participation or the challenges of social welfare, speak to the importance of public childcare provisioning. Sometimes it sounds like a tired answer that everyone always prioritizes, but I do think it is a central feature of facilitating women’s labour force participation as well as investing in the next generation. Another aspect is investing in human capital of children and the connection of elder care to a life cycle approach to social welfare. It is an increasingly important challenge for advanced economies, but also for developing economies, some of whom are moving into demographic shifts where the dependency ratios are climbing at much lower levels of per capita incomes, before social protection systems are more extensive and can draw from the benefit of greater national wealth.

*You did not mention education.*

**Elissa:** I think in terms of equalizing education between women and men, it is important. It is not something I would minimize. We know, however, that, for instance, in the United States, women have higher levels of education than men do. The gender wage gap still exists despite this. So, it is not a panacea. I often see myself in these conversations, which tend to focus almost completely on the supply side, on providing women with more education or more access to financial resources and assets. If they

had only the right tools, they would be able to participate in the market in an equal way. I see my role as emphasizing the endemic structures of market systems and what solutions might exist on the demand as well as supply side.

*According to your view, what should be the main priorities in the analysis of gender issues from a macroeconomic point of view?*

**Elissa:** It is not just in terms of gender, but also in terms of other social hierarchies, whether it be race and ethnicity or age or citizenship. It is important to consider how fiscal policies and fiscal spending affect different groups of people. Further, the work I have done on monetary policy, and others have done, is on the differential impact of the employment costs of inflation targeting on different groups of people. From a political economy perspective, due to their lack of political power, it is politically cheaper to put the cost of imposing inflation targeting or types of fiscal policy interventions on more marginalized groups. But this abstracts from the true social costs of those implementations. So, I think it is important to evaluate individual policies according to their differential impacts on different groups of people, not just in terms of gender. Looked at another way, it is also important to understand how macro prices are themselves determined by group hierarchies as well.

*Your work is not restricted to theoretical work. You also involved yourself in consulting, for example with UNCTAD. What impact do you see?*

**Elissa:** One of the most rewarding parts of my career is that I feel I have a tiny role to play in international policy discussions and in terms of contributing a point of view or doing research for international policy groups. That is a really

amazing and motivating role to play. Now, part of it is just luck in the sense that gender and gender issues have become mainstream in global development policy. The stylized fact that more gender-equal countries, all else equal, grow faster than gender-unequal countries has created pathways for me that some of my more radical colleagues do not have. I think you can really see the manifestation. One of the Sustainable Development Goals (SDGs) addresses the inequality of unpaid work between women and men. To see that elevated into the SDGs is an example of the impact that feminist economists have had in global policy discussion. Not just feminist economists, but also activist groups, women's organizations and politicians are working together to advance awareness or knowledge and they are seeing its practical manifestation.

There are many economists who are asked to do work on gender, who do not have any background in analyzing gender issues economically or they are asked to put a gender element in a section in their paper or to mainstream gender. Very few economists, however, have strong training in gender analysis. This is an important feature of why I'm asked to do this work. Particularly in the area of macroeconomics, there are very few of us who do gender and macro.

*You mentioned that gender is nowadays, in a way, mainstream, but a Kalecki-inspired Bhaduri-Marglin model is not mainstream. Why did you choose this model and how did the people at the international organizations respond to it?*

**Elissa:** I picked this model because I thought that a model where inequality and the distribution of income are determinants of economic activity seemed like a natural fit in terms of thinking about how gender inequality has economic consequences. When I later in-

corporated social reproduction into economic growth, I used the model because I understood it really well, because I had used it before. I think adding social reproduction to the model was a good fit because you can apply the core thinking around inequality and the distribution of income to the distribution of work between different actors, men, women, the state and capital. It also adds to your thinking about what constitutes investment.

I have had this advantage in terms of gender being mainstream and being able to speak to maybe more mainstream people than some of my colleagues who talk about class. So, an example is, I was invited to present this model at the International Monetary Fund when Christine Lagarde was there, and she was trying to make gender more of a central feature. I do not think any of my male colleagues who wrote about class would have been invited. One of the great things about that visit was whenever I talk about this model, it is about gender and class. I was able to make that presentation to a group of people that normally would not hear anything like that. And I think generally people are receptive.

What I find most important is being able to engage in dialogue with different groups of people about their models. Before I went to the IMF, I felt like I had to become more comfortable talking about DSGE models because there have been efforts to add gender to DSGE models. I wanted to be able to talk about some of the challenges of DSGE models. And so that has been very fruitful too, I think.

*In your work, you have combined a post-Keynesian with a feminist economic perspective. There are not so many people who have done that. Do you see potential for more collaboration?*

**Elissa:** Economics in general is a more male-dominated field. Within macroeconomics, it is even more male dominated. I do not really understand why that might be. I feel one of the reasons I'm really dedicated to working in academia is working in a PhD-granting department and creating new economists who are also working in the area of gender and macro. It is a very fruitful area for exploration. One of the great things about it is that not a lot of other people are doing it. So it is not hard to make an intellectual contribution. I mean, if you are working on something that people have been playing with for 50 years or whatever, it is hard to break in and say something insightful. But in this area, there is a lot of low-hanging fruit. One of the advantages of doing gender is that the data on it is pretty good and improving all the time. You can use it as a lens into the dynamics of inequality, to complement class. So that is another reason to do gender. It is a little more accessible.

*Elissa, thank you very much for this interview.*

#### References:

**Folbre, N.** (1986): Hearts and spades: paradigms of household economics, in: *World Development*, 14(2), 245–255.

Das Interview wurde am 21.10.2022, während der 26. Konferenz des "Forum for Macroeconomics and Macroeconomic Policies (FMM) on Post-Keynesian Economics and Global Challenges", von **Yannis Dafermos** und **Torsten Niechoj** in Berlin durchgeführt und von **Ruby Menzel** transkribiert. Es wurde vorher abgedruckt im „European Journal of Economics and Economic Policies: Intervention, Vol. 20 No. 1, 2023, pp. 2–7“.

© 2023 the Author



This is an open access work

© 2023 Edward Elgar Publishing Ltd

via Open Access. <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

## Wegbereiter\*innen der ökonomischen Geschlechterforschung:

Elisabeth Stiefel im Gespräch  
mit Ulrike Knobloch und Josephine Schmidt

**Dr. Elisabeth Stiefel** (1929) ist Wirtschaftswissenschaftlerin, feministische Ökonomin, Bildungsexpertin und ‚schwäbische Hausfrau‘ (Selbstbezeichnung). Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in der feministischen Ökonomie, dem Gender Budgeting und der politischen Bildung. Sie begann 1950 Wirtschaftswissenschaften zu studieren, was sie in die USA, nach Paris und Tübingen brachte. Ihre Promotion zum Beitrag Frankreichs zur Wirtschaftskreislauftheorie schloss sie neben ihrer Berufstätigkeit 1958 an der Universität Tübingen ab. Seit über 60 Jahren ist sie in feministischen Netzwerken und Arbeitsgruppen aktiv, u.a. im Kölner Frauenforum sowie in der International Association for Feminist Economics und bei *économieféministe*.

Mehr zu ihrer Person und ihren Veröffentlichungen unter: <https://elisabeth-stiefel.de/>

An einem Dezembernachmittag 2023 empfängt uns Elisabeth Stiefel in Köln-Sürth mit Weihnachtsgebäck zu einem Gespräch über feministische Ökonomie, Überlegungen zum Haushaltsbegriff und der Vernetzung zwischen verschiedenen feministischen Generationen.

**Josephine:** *Mit welchen Herausforderungen warst du in deinem akademischen und beruflichen Werdegang konfrontiert?*

**Elisabeth:** Ich war 20 Jahre Referentin beim Volkshochschulverband und zuständig für Angelegenheiten verschiedener Referate und Fachbereiche. Das war das beste Training, um zu sehen, wie die Dinge zusammenhängen. In den 70er und 80er Jahren gab es zum Beispiel eine große Diskussion, ob Eltern- und Familienbildung politische Bildung ist. Meine Stelle wurde nämlich von der Landeszentrale für politische Bildung bezahlt. Wenn man beschließen hätte: das hat damit nichts zu tun, dann wäre meine Stelle gestrichen worden. Auf diese



1949 habe ich Abitur gemacht, und für mich war selbstverständlich, dass ich studieren würde. Nur was war nicht klar. Ich habe dann Ökonomie studiert, weil ich dafür ein Stipendium in die USA bekam. Als ich fertig war, habe ich mich gefragt:

Weise war ich schon immer mittendrin in den Kämpfen der feministischen Ökonomie. Die Männer haben gedacht: die Volkshochschule ist die Einrichtung, wo Frauen Makramee machen und die mittlere Reife nachholen. Die Fachbereiche Hauswirtschaft und Gesundheitsbildung, und da habe ich noch nicht mal protestiert, hat man immer dünner gemacht. Aber dass das Thema Frauen und Familie nicht mehr unter politische Bildung fallen sollte, war natürlich zutiefst politisch.

**Josephine:** *Wie bist du dazu gekommen, dich mit Fragen der feministischen Ökonomie zu beschäftigen?*

**Elisabeth:** Ich kam zur feministischen Ökonomie zu einem Zeitpunkt, wo davon überhaupt nichts sichtbar war. Meine Schulbahn fiel in den Krieg.

1949 habe ich Abitur gemacht, und für mich war selbstverständlich, dass ich studieren würde. Nur was war nicht klar. Ich habe dann Ökonomie studiert, weil ich dafür ein Stipendium in die USA bekam. Als ich fertig war, habe ich mich gefragt:

Kommst du denn in der ökonomischen Wissenschaft auch vor? Das war meine Einstiegsfrage. An der Fakultät in Tübingen gab es kaum eine Frau, und als Absolventin hatte man wenig Chancen auf eine qualifizierte Anstellung. Ich kriegte schließlich eine Sachbearbeiterinnenstelle in einem metallverarbeitenden Betrieb. In der Gehaltsliste firmierte ich als Kontoristin und lernte nachträglich Steno und Maschineschreiben. Das hat mich motiviert, dass ich in diesem Fach, in dem ich gar nicht vorkam, auf jeden Fall auch noch eine Promotion anhängen wollte! Die habe ich nebenher gestrickt, da ging das los mit der feministischen Ökonomie. Mit einem veränderten Blick auf die Dinge. Der kam dadurch, dass ich wahrgenommen habe, dass nicht meine Qualifikation, sondern mein Geschlecht zählte. Eine Erfahrung von damals aus den 50er Jahren ist mir unvergesslich. Ich wurde eingeladen in einen Betrieb für eine Stelle als Direktionsassistentin. Der Mann hatte mich schon fast eingestellt, aber dann hat er mich gefragt: Wollen Sie denn Kinder? Und da strahlte ich und sagte: Ja, selbstverständlich! Dann hat er mich sogleich nicht mehr gewollt. Ich würde sagen, ich habe angefangen mit Mitte 20 über eine andere Ökonomie nachzudenken. Was schwierig war, weil im aufblühenden deutschen Wirtschaftswunder eigentlich sonst niemand etwas Derartiges im Kopf hatte.

**Ulrike:** Aber die frühen Ökonominen doch schon! Charlotte Perkins Gilman hat zum Beispiel 1898 das Buch „Women and Economics“ publiziert. Harriet Taylor Mill hat im 19. Jahrhundert schon dazu geschrieben...

**Elisabeth:** Ja das stimmt. Das habe ich mir dann später so neben meinem Beruf erarbeitet. Aber zuerst mal war ich eine junge Hausfrau und Mutter mit zwei kleinen Kindern. In dieser Phase habe ich mir immer wieder Familien-Auszeit organisiert und bin in die Bibliothek gegangen für ein paar Stunden, da habe ich dann solche Sachen gelesen. Charlotte Perkins Gilman habe ich zwar gelesen, aber ich konnte es nicht einord-

nen. Das braucht ja einen Hintergrund. Damals gab es immer noch heftige Widerstände, es hieß: wenn du heiraten willst, darfst du nicht berufstätig sein und musst dich mit einer Ausbildung für einen „Frauenberuf“ wie beispielsweise Lehrerin begnügen. Ich war ahnungslos und hab gedacht, ich kann werden was ich will und habe dann mühselig gelernt, dass das nicht akzeptiert war. Die Zeiten sind heutzutage günstiger als früher. Aber in der männlichen Ökonomie wird immer noch von einer Frauenrolle ausgegangen, die Kinder und Haushalt nebenbei macht. Das, was ich studiert habe, ging nicht mit meiner Lebenspraxis zusammen.

**Josephine:** Hast du ein Herzensprojekt oder Lebensthema, das dich über einen längeren Zeitraum begleitet hat?

**Elisabeth:** Das, was als Ökonomie verhandelt wird, ist das grundsätzliche Problem, warum Gleichstellung scheitert. Ich bin über die Bildung tief hineingegangen in die feministische Ökonomie. Man sollte nicht über Frauen und Männer sprechen, sondern das Thema Gleichstellung exemplifizieren mit dem Thema Arbeit. Was bedeutet zum Beispiel Qualifikation für eine funktionierende Gesellschaft, die nicht nur auf Wachstum und Güterproduktion ausgelegt ist? Das wäre mein großes Forschungsanliegen. Man braucht eben nicht nur Konsum ...

Ein grundsätzliches Problem ist, dass die Austerity-Strategien und die Sparhaushalte immer auf die Care-Arbeit zurückgreifen. Wenn wir sparen müssen, wo sparen wir? Die Industrie hat die große Lobby und den internationalen Wettbewerb. Die Care-Ökonomie hat die kleine Lobby und wenn da gespart wird, entstehen unter Umständen viel größere Schäden. Elisabeth Klatzer und Alexandra Geese haben eine interessante Studie hervorgebracht, die zeigt, dass eine Ausbreitung des Care-Bereichs viel mehr Arbeitsplätze schafft mit dem gleichen Geld und dass die Abkehr vom Konsum auch nachhaltiger wäre.

Solche Überlegungen begeistern mich!

**Ulrike:** Der Markt alleine ist ja nicht überlebensfähig und wir müssen erstmal verstehen, was der Markt alles voraussetzt. Der Familienhaushalt in der Industriegesellschaft besteht ja immer schon unter Marktbedingungen, und er ist immer auch patriarchal und kapitalistisch geprägt. Du kannst ihn aus dem System nicht raushalten und das System auch nicht ohne ihn denken.

**Elisabeth:** Care-Arbeit ist zeitintensiv. Da sind wir bei der Kommodifizierungsdiskussion angelangt. Wenn man sagt, das lässt sich nicht in den Markt einbeziehen, es muss aber sichergestellt werden, dass die Menschen trotzdem von etwas leben können. Und da denke ich, eine allgemeine Arbeitszeitverkürzung, die von einzelnen Personen und nicht vom Ernährerhaushalt ausgeht, könnte mehr Freizeit und Zeit für Care-Arbeit ermöglichen. Das wird ja wieder diskutiert und war früher schon Thema.

**Ulrike:** Es fehlt einfach ein tieferes Verständnis von dieser haushaltsbasierten Marktwirtschaft. Man kann sich eigentlich eine Marktwirtschaft gar nicht ohne den privaten Haushalt vorstellen. Das machen zwar alle, ist aber eigentlich Unsinn. Du brauchst Haushalte, auch wenn alles kommodifiziert wird, muss Care-Arbeit ja geleistet werden. Insofern kannst du dir den Markt nicht ohne einen Haushalt als Basiseinheit vorstellen, der aber heute immer mehr kapitalistisch geprägt ist. Oder du bist in der Subsistenz unterwegs.

**Elisabeth:** Aber dieser Haushalt muss auf die Personen zugeschnitten sein, die darin leben. Das Schlimme ist ja, dass wir immer noch denselben Haushaltsbegriff haben, der zugeschnitten ist auf einen Güterproduzenten als Hauptverdiener unabhängig von der Realität.

**Ulrike:** Es braucht einen Begriff, der die ganze Vielfalt der Haushalte umfasst, genauso wie auch Organisationen und Unternehmen ein buntes Sammelsurium sind. Man muss schauen, was sich darunter verbirgt: ein Alleinerziehen-

den-Haushalt oder ein Single-Haushalt, eine WG oder ein Paar-Haushalt. Nancy Fraser trifft die Problematik gut mit dem Begriff „kannibalischer Kapitalismus“. Ein Kapitalismus, der sich selber auffrisst und die Grundlagen ignoriert, auf denen das ganze System basiert. Das hat Fred Hirsch schon in den 70er Jahren geschrieben. Es ist nicht so wahnsinnig originell, aber man muss es trotzdem immer wieder sagen: Wir müssen diese Basis anschauen. Worauf basiert ein Marktsystem? Dann bist du mit deinem Haushaltsthema ganz weit vorne.

**Josephine:** *Du engagierst dich seit vielen Jahren in den verschiedensten internationalen feministischen Netzwerken. Hast du einen Rat an efas?*

**Elisabeth:** Was ich als Anliegen benennen würde: Ich war in vielen ökosozialen Netzwerken - und bin inzwischen auch Mitglied bei efas. Sie haben alle an der Geschlechterfrage gestrickt. Aber in den Netzwerken der achtziger Jahre waren oft keine Ökonominen! Besonders beim Thema Nachhaltigkeit fehlte mir oft der Bezug zu den ökonomischen Grundlagen unserer Wirtschaftsweise. Ich hatte manchmal das Gefühl, dass viel diskutiert, aber politisch nicht breit genug zugepackt wurde.

Der Hausfrauenbund oder die Mütterzentren zum Beispiel waren damals mittendrin in diesen Themen - aber keine Ökonominen. Von ihren Mitgliedern konnte man Aussagen über diese theoretischen, ökonomischen Grundtatsbestände nicht erwarten, denn wo sollten sie sie herhaben? Und es ist nicht so, dass ich sage, bestimmte Überlegungen fehlen grundsätzlich in der feministischen Ökonomie. Diese theoretischen Überlegungen müssen greifbar sein, um in den Netzwerken, die sich in der Praxis damit befassen, auch aus- und angesprochen werden zu können.

**Josephine:** *Welche Brücken müssen wir*

*schlagen?*

**Elisabeth:** Viele Brücken. Diese Interviewanfrage hat mich schleudern lassen, weil ich mich nie als klassische Ökonomin gesehen habe. Ich sage von mir, ich bin eine Streunerin gewesen. Immer mal da und mal da, gucken... Was mein Anliegen wäre, ist tatsächlich die Vernetzung, und zwar sowohl Theorie und Praxis. Aber das packt nicht genau das, was ich meine, weil die Praxis und die Theorie unter Umständen nicht aufeinander liegen. Inzwischen empfinde ich die Care-Debatte ähnlich verwässert wie das Thema Nachhaltigkeit. Ich denke, da wäre noch viel hervorbringen, es gibt ja immer mehr Netzwerke zu Sorgearbeit...

**Ulrike:** Ich finde, wir müssen das Rad nicht immer neu erfinden, sondern eigentlich die vielen Dinge, die es schon gibt, aber zu wenig gehört werden, miteinander vernetzen und die Kräfte bündeln. Wir sollten uns darauf konzentrieren, was schon geleistet ist und die Hauptaufgabe darin erkennen, dass die vorhandenen Organisationen und Netzwerke wirklich miteinander ins Gespräch gebracht werden. Sonst werden wir noch das ganze nächste Jahrhundert damit verbringen, neue Netzwerke zu gründen, die immer wieder von vorne anfangen.

**Elisabeth:** Und das genau sehe ich auch als Auftrag an unsere drei Generationen: Vernetzung! Damit die Sachen, die ich noch miterlebt habe und von denen die jungen Frauen noch nicht gehört haben, miteinander in den Dialog kommen.

**Ulrike:** Ich glaube, da sind dann nämlich auch Sprünge oder Unterschiede festzustellen. Du, Elisabeth, bist durch diese Generation geprägt, wo die Kategorie Frau als Frau überhaupt erst ins ökonomische Denken hineingenommen werden musste. Da habe ich eigentlich auch noch angefangen, aber denke mittlerweile sehr viel breiter. Und die junge Generation fängt nochmal woanders an, nämlich nicht mehr in dieser Dualität. Gerade die Kategorien Geschlecht, Intersektio-

nalität oder Postkolonialismus, auch Posthumanismus, werden mittlerweile als selbstverständlich mitzudenken gesetzt. Ich glaube, das ist tatsächlich ein Unterschied in den Generationen. Der Dualismus Mann – Frau, so unhaltbar er ist, bleibt immer noch Ausgangspunkt, aber eben sehr viel dekonstruktivistischer. Ich glaube die Themen und was zu tun ist, sind dann durchaus wieder ähnlicher.

**Josephine:** *Du, Elisabeth, hattest gerade gesagt, die Care-Debatte ist verwässert und du, Ulrike, hast gesagt, wir müssen Verknüpfungen herstellen. Wie könnte das aussehen?*

**Ulrike:** Eine feministische Zukunft zu fordern, bedeutet dezidiert anzuerkennen, dass es in Bezug auf zukunftsfähiges Wirtschaften in einer Postwachstumsgesellschaft keine feministischen Forderungen ohne globale Umweltgerechtigkeit, aber eben auch keine Umwelt- und Wirtschaftspolitiken ohne kritische Feminismen geben kann.

**Elisabeth:** Zu Berufszeiten wollte ich damals eine große Tagung machen für die Mitarbeiter der Volkshochschulen zum Thema Sozialpolitik für Frauen. Und da hatte ich Verbindungen geknüpft zur Hausfrauengewerkschaft. Damals gab es ja auf der linken Seite die Lohn-für-Hausarbeit-Frauen und auf der rechten Seite gab es die Forderung für ein Hausfrauengehalt. Die Tagung ist dann nicht zustande gekommen, weil die pädagogischen Mitarbeiter nicht kamen. Ich bin aber Bezieherin des Informationsblattes der ehemaligen Hausfrauengewerkschaft geblieben, die sich inzwischen Verband Familienarbeit nennt. Das wäre ein interessantes Feld für die feministische Ökonomie, diese Dinge ineinander zu sehen und zu erörtern. Ich war immer der Ansicht und bin es noch: die Institution Hausfrau in ihrer Abhängigkeit von einer Ehe darf es nicht geben! Da ist das Instrumentarium der Gewerkschaften gefragt: zum Beispiel über Arbeitszeitverkürzung. Da tut sich viel zu wenig. Ich kann mir vorstellen, wie schwierig das für junge Leute

ist. Du siehst zwar, wo die Dinge nicht laufen, aber du hast keinen Hebel in der Hand. Momentan ist Wirtschaften eigentlich gleichbedeutend mit Produzieren und die nicht produktive Arbeit kommt immer mehr ins Hintertreffen. Das Leben ist durchzogen von diesen falschen Strukturen. Da hast du wenig Handhabe und das ist hart. Ich bin traurig, dass ich so alt bin, weil mich diese

Themen immer noch unheimlich interessieren. Und es gibt auch viele Dinge, die sich bessern! Früher habe ich immer gesagt: „Aussehen will ich wie ein bunter Vogel“. Es war für mich immer eine Anfechtung, wenn ich auf Sitzungen aussehen musste wie eine ernsthafte Ökonomin. Das ist zum Glück nicht mehr so streng!

**Prof. Dr. Ulrike Knobloch** ist Professorin für Ökonomie und Gender an der Universität Vechta. Sie ist Mitbegründerin des Netzwerks Vorsorgendes Wirtschaften und Mitglied des wissenschaftlichen Ausschuss von *efas*.

**Josephine Schmidt** koordiniert die *efas*-Geschäftsstelle an der HTW Berlin. Sie promoviert in Soziologie an der TU-Berlin und dem Institut Catholique de Paris. In ihrer Promotion forscht sie zu Care als politischem Prinzip in solidarischen Ökonomien.

---

## Publikationen:

### Stand und Perspektiven feministischer Ökonomiekritik in Kurswechsel und Prokla

von Friederike Maier

In diesem Frühjahr haben gleich zwei wissenschaftlich-politische Zeitschriften, nämlich **PROKLA** und **Kurswechsel**, Schwerpunktheft zu „Feministische Ökonomiekritik“ (Prokla) bzw. „Feministische Ökonomie – progressive Krisenantworten“ (Kurswechsel) herausgebracht. Dies ist bemerkenswert, denn beide Zeitschriften haben zwar immer auch feministische Artikel in den laufenden Ausgaben publiziert, widmen sich aber nicht regelmäßig oder gar schwerpunktmäßig feministischen Ansätzen, Theorien und Analysen. Dass beide Zeitschriften dies nun nach vielen Jahren wieder tun, begründen die Herausgeberinnen damit, dass die aktuellen Krisen (Pandemie, Teuerung, Klimakrise) und ihre geschlechtsspezifischen Auswirkungen, die Veränderung der Geschlechterverhältnisse und der Zustand aktueller Gleichstellungspolitik dringend einer kritischen Analyse durch die feministische Ökonomie bedürfen, die sich dadurch auszeichnet, „die unterschiedlichen Lebensrealitäten aller Men-

schen zu analysieren, Macht- und Herrschaftsverhältnisse aufzuzeigen und zu kritisieren und Vorschläge für eine stärker geschlechtergerechte, das heißt auch stärker wohlstandsorientierte Wirtschaftspolitik zu unterbreiten“ (Editorial Kurswechsel S.3). Auch die Herausgeberinnen der Prokla halten die aktuellen Krisen für einen zentralen Bezugspunkt feministischer Ökonomiekritik und betonen, „nicht erst im Kontext der Corona Pandemie wurde deutlich, dass die krisenhafte gesellschaftliche Ungleichverteilung der Reproduktions- und Care-Arbeit als integraler Bestandteil von gesellschaftlichen Krisendynamiken verstanden werden muss“ (Editorial Prokla S.4). Zudem hebt die Prokla-Redaktion hervor: „Positiv ist aus unserer Sicht zu bewerten, dass die Kritik an patriarchalen Strukturen und Geschlechterverhältnissen mit einer spezifischen Analyse der mit ihnen vermittelten ökonomischen Verhältnisse und der Strukturlogik des Kapitals in Verbindung gebracht wird. (...) Das so neu ent-



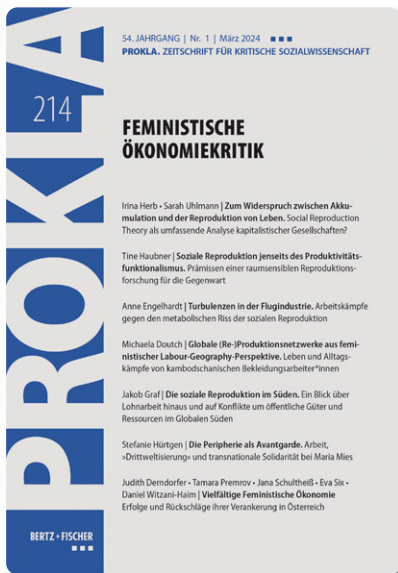
standene Feld der feministischen Ökonomiekritik ist widersprüchlicher und heterogener geworden: einerseits über die aktuelle Weiterentwicklung bestimmter Theorie- und Problemstränge, die die feministische Bewegung und die Frauen- und Geschlechterforschung durchziehen, und andererseits über die Erschließung neuer empirischer Felder“ (Editorial Prokla S. 5).



Die Beiträge im **Kurswechsel** Heft werfen einen breiten Blick auf aktuelle Fragen feministischer Ökonomie, angefangen mit einem Beitrag zur Geschichte des Bruttoinlandsprodukts und anderer Wohlstandsindikatoren sowie den Grundzügen feministischer Wohlstandsökonomie (Cook/Kauber), über einen Beitrag zu den geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Auswirkungen der aktuellen Inflation (Bean, Heimerl, Six) bis hin zu den Verbindungslinien zwischen Care- und Klimakrise und der Notwendigkeit einer sozial-ökologischen Transformation (Dengler). Eine kritische Bestandsaufnahme widmet sich der aktuellen Situation feministischer Forschung, und es wird beleuchtet, wie sich feministisches Wissen in Zeiten von Anti-Genderismus, Wissenschaftsfeindlichkeit und universitärer Exzellenzpolitik behaupten muss - eine Analyse, die sich auf Österreich bezieht, aber über diesen Kontext hinausgehend relevant

ist (Hofbauer/Kreissl). Achleitner, Mader und Premrov analysieren unter dem Titel „10 Jahre Gender Budgeting: keine positive Bilanz“, warum die österreichische Politik trotz der Verankerung des Gender Budgeting in der Verfassung, nicht in der Lage war (und ist), die mit dem Gender Budgeting verbundenen Ziele auch zu erreichen. Obwohl Österreich in der internationalen Diskussion immer als Vorbild genannt wird, sind die tatsächlichen Anstrengungen, eine der Gleichstellung dienliche Steuer- und Finanzpolitik zu entwickeln und tatsächlich im öffentlichen Haushalt zu etablieren, begrenzt. Zielkonflikte, fehlende personelle Ressourcen, keine Verknüpfung zwischen den eingesetzten Mitteln und den gesetzten Zielen, keine Gender Impact Assessment Analysen zur Wirkung budgetpolitischer Maßnahmen auf die Geschlechter. Ein winziges Budget von 34 Millionen Euro wird als Frauenbudget aufgeführt, wobei dieses im Wesentlichen auf Gewaltschutz begrenzt ist etc. Die Mängelliste ist lang und zeigt auch anhand von aktuellen Beispielen aus der Covid- und Teuerungskrise wie wenig sich die österreichische Haushalts- und Finanzpolitik von der Finanzpolitik anderer Länder unterscheidet und wie wenig diese Politik der Geschlechtergerechtigkeit verpflichtet ist. Weitere Beiträge des Heftes beschäftigen sich mit den Lücken und offenen Fragen in der Datenerhebung und Analyse jenseits binärer Geschlechterdefinitionen (Rainer/Stoisser) sowie angesichts der jüngsten österreichischen Zeitverwendungsstudie mit feministischen Perspektiven auf Zeitverwendung und Zeitpolitik (Heck/Witzani-Haim). Die Aktualität dieses Artikels, der auch für die bundesdeutsche Diskussion relevante Fragen aufwirft, ist unübersehbar. Die Verfügung über Zeit, Arbeit, Leben, Care als Stichworte ist nicht nur aktuell, sondern wird zukünftig eine zentrale geschlechterpolitische Arena.

Die **Prokla** Redaktion formuliert den Anspruch des Heftes grundsätzlicher: „...will die Prokla 214



zur Klärung des Ökonomieverständnisses und der Ökonomiekritik innerhalb des feministischen Denkens beitragen“. Dies ist eine Stärke des Hefts einerseits, zugleich aber auch ein Schwachpunkt, denn die Kritik der herrschenden ökonomischen Ansätze, Theorien und Politiken bleibt weitgehend ausgespart. Ein Teil der Beiträge kreist vor allem um theoretische Ansätze des materialistischen Feminismus, insbesondere um die Social Reproduction Theory, und die Frage nach der Relevanz der Dichotomie von Produktions- und Reproduktionsarbeit, welchen Erklärungswert diese Trennung hat und ob die Sichtbarmachung von Reproduktionsarbeit zur Erklärung von Ausbeutung einerseits und Wertproduktion andererseits beiträgt. Die verschiedenen Beiträge des Heftes haben dazu unterschiedliche Positionen. Eine grundlegende Auseinandersetzung bieten die Artikel: „Zum Widerspruch zwischen Akkumulation und der Reproduktion von Leben“ (Herb/Uhlmann) und „Soziale Reproduktion jenseits des Produktivitätsfunktionalismus“ (Hauber). Dass es bei Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit nicht nur um den umkämpften Wert der Ware Arbeitskraft geht, bzw. den Lohn, zeigt

eine Fallstudie zur Arbeit im brasilianischen und portugiesischen Luftfahrt-Sektor (Engelhardt) sowie eine Fallstudie zu Arbeiterinnen im Bekleidungssektor in Kambodscha (Douth). Den Blick über die Lohnarbeit hinaus eröffnet ein Beitrag, der zeigt, dass große Teile der Weltbevölkerung nach wie vor nicht als Lohnabhängige in den Globalen Kapitalismus integriert sind, sondern ihr Überleben in Formen prekärer und informeller Selbstständigkeit organisieren (Graf). Konflikte um öffentliche Güter und Ressourcen spielen im globalen Süden eine weitaus zentralere Rolle, als oft thematisiert wird. In Auseinandersetzung mit den Arbeiten von Maria Mies beschäftigt sich ein weiterer Beitrag (Hürtgen) mit der Frage, wie sich angesichts der strukturellen Trennungen von Nord-Süd, Ethnien, Arbeitsbedingungen, Diskriminierung, Abwertung etc. so etwas wie ein gemeinsamer, transnationaler Kampf der „globalen Sisterhood“ gegen das kapitalistische System herausbilden könnte. Der letzte Beitrag des Prokla-Schwerpunktes diskutiert die Frage, wie sich die feministische Ökonomie, insbesondere in der Auseinandersetzung mit dem wirtschaftswissenschaftlichen Mainstream entwickelt hat (Derndorf/Premrov/Schultheiss/Six/Witzani-Haim). Am Beispiel Österreichs (die Autorinnen haben zum Teil auch am Heft Kurswechsel mitgearbeitet) wird die Entwicklung der feministischen Ökonomie nachgezeichnet, und es wird gefragt, wie eine feministische Perspektive auf Wirtschaftspolitik gelingen könnte, eine Frage, die auch in Deutschland gestellt werden muss.

**Quellen:**

**Prokla** 214, 54.Jahrgang, Nr. 1, März 2024: Feministische Ökonomiekritik  
**Kurswechsel** Heft 4/2023 Feministische Ökonomie – progressive Krisenantworten?

**Prof. em. Dr. Friederike Maier** ist pensionierte Professorin für VWL an der Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR) Berlin, Mitgründerin von *efas* sowie dem Harriet Taylor Mill-Institut für Ökonomie und Geschlechterforschung der HWR Berlin.

## Gerechtigkeit und die Ökologie des Ökonomischen Ökofeminismus, Klimaethik, Feministische Geldtheorie

Frauen sind besonders vom Klimawandel betroffen: Die durch die Veränderungen ausgelösten Krisen drängen sie in überkommene Geschlechterverhältnisse. Darum muss Klimapolitik nicht nur eine Neukonzeption des Ökonomischen vorantreiben, sondern auch mit einer Patriarchatskritik einhergehen, die bis in die Konzepte von Gerechtigkeit hineinwirkt. Wenn nachhaltige ökonomische Konzepte entwickelt werden sollen, müssen sie die Kategorie Geschlecht berücksichtigen und Klimaverhältnisse gendersensibel analysieren. Für eine neue Sichtweise werden Ariel Sallehs Konzept des Ökofeminismus und Hannah Arendts Vita activa herangezogen. Die Güter- und Tugendethik wird klimaethisch aktualisiert und eine Feministische Geldtheorie erörtert.

Der Klimawandel erfordert die Neukonzeption des Ökonomischen – über diese Erkenntnis verfügt die Welt spätestens seit dem Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit aus dem Jahre 1972. Ebenso ist es unverkennbar, dass Frauen weltweit am stärksten vom Klimawandel betroffen sind. Diese Auswirkung wiederum zeigt, wie überkommene Geschlechterverhältnisse nach wie vor reproduziert werden.

Klimapolitik geht unabdingbar mit Geschlechterpolitik einher – die Frage ist, mit welcher. Um dies präziser zu erfassen, muss Klimapolitik von einer Patriarchatskritik flankiert werden, die bis in die Konzeption von Gerechtigkeit hineinreicht. Für die Geisteswissenschaften führt die Auseinandersetzung mit Klimawandel und Klimapolitik also zu einem umfangreichen Programm.

Als Herausforderung für die Konzeption von Klimapolitik formulieren Bruno Latour und Nikolaj Schultz daher: *„Das Neue Klimaregime verlangt, die Prozesse der Zivilisation neu zu beschreiben, kraft derer die Gesellschaften sich reproduzieren und weiterbestehen.“*

Dass die zivilisatorischen Prozesse neu be-

schrieben werden müssen, ist gerade auch eine Folge des Patriarchalismus von ökonomischen und politischen Zusammenhängen. Darum fordert eine solche Neubeschreibung dazu heraus, Alternativen zur patriarchalen Verfasstheit der Welt zu entwickeln. Dies betrifft die Vorstellungen von Ökonomie, Politik, Naturbeziehungen, Geschlechterverhältnissen und gerade auch vom Ethischen. Die drei Schwerpunktthemen dieses Buches „Die Ökologie des Ökonomischen und Ökofeminismus“, „Klimaethik“ und „Feministische Geldtheorie“ tragen zu diesem Projekt bei. Die Zusammenstellung der drei Schwerpunkte hat ihren gemeinsamen Nenner in der ethischen Kategorie, die seit der Antike als die höchste der Tugenden betrachtet wird, weil sie eine der komplexesten Reflexionskompetenzen erfordert: in der Gerechtigkeit.

Der Text ist der Verlagswebsite entnommen:

<https://shop.budrich.de/produkt/gerechtigkeit-und-die-oekologie-des-oekonomischen/>

Verlag Barbara Budrich, 2024

ISBN: 978-3-8474-3009-4

Paperback: 25,00€; PDF: 22,99€



## Aktuelle Statistik & Links:

### Regionale Unterschiede im Gender Pay Gap

von Matthias Collischon und Florian Zimmermann

Am 6. März ist der deutsche Equal Pay Day. Er zeigt an, wie viele Tage Frauen im Durchschnitt zusätzlich arbeiten müssten, um das durchschnittliche Gehalt von Männern zu erreichen. Bei genauerer Betrachtung werden jedoch erhebliche regionale Unterschiede deutlich. So wäre der Equal Pay Day in Sachsen-Anhalt rechnerisch bereits am 13. Januar gewesen, in Baden-Württemberg jedoch erst am 8. April.

Die Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen sind immer wieder Thema in politischen Debatten. Die wohl prominenteste Zahl, die in diesem Kontext genannt wird, ist die Geschlechterlohnlücke, auch Gender Pay Gap genannt. Sie beträgt bei den Bruttostundenlöhnen seit dem Jahr 2020 laut Statistischem Bundesamt (Destatis) 18 Prozent. Dabei handelt es sich um den unbereinigten Wert. Hier sind also auch diejenigen Lohnunterschiede enthalten, die durch eine geschlechtsspezifisch variierende Berufswahl und andere Faktoren bedingt sind (bei der bereinigten Lohnlücke wären diese Faktoren herausgerechnet).

Aus der unbereinigten Lohnlücke leitet sich der sogenannte Equal Pay Day ab. Er gibt an, wie viele Tage Frauen ab dem 1. Januar zusätzlich arbeiten müssen, um die Lohnlücke in den Stundenlöhnen zu schließen. Bei einer Lohnlücke von 18 Prozent müssten Frauen demgemäß 65 Tage länger arbeiten. Somit fällt dieser Tag dieses Jahr bundesweit auf den 6. März.

Dieser Durchschnittswert verdeckt jedoch die erheblichen regionalen Unterschiede in den Lohnlücken. So haben Michaela Fuchs, Anja Rossen und Antje Weyh in einer aktuellen Analyse für das Jahr 2022 auf der Ebene der deutschen Kreise ermittelt, dass dieser stark auseinanderklafft: Während beispielsweise sozialversicherungspflichtig

vollzeitbeschäftigte Männer im Kreis in Freudenstadt (Baden-Württemberg) im Schnitt 38,4 Prozent mehr verdienen als Frauen, verdienen Frauen im ostdeutschen Cottbus im Schnitt ein Prozent mehr als Männer.

Auch auf Ebene der Bundesländer ist der unbereinigte Gender Pay Gap erheblich. Dies zeigen Auswertungen auf Basis der Integrierten Erwerbsbiographien des IAB (siehe Infokasten „Datengrundlage und Methode“). Die deutschlandweite Lohnlücke beträgt diesen Daten zufolge etwa 19 Prozent. Sie liegt damit sehr nah an dem von Destatis ermittelten Wert. Demzufolge fiel der Equal Pay Day für Gesamtdeutschland statt auf den 6. auf den 7. März.

Insgesamt sind die unbereinigten Lohnlücken in den ostdeutschen Bundesländern deutlich kleiner als im Westen. Entsprechend früher läge dort – rein rechnerisch – der Equal Pay Day. Während er in Sachsen-Anhalt bereits am 13. Januar stattgefunden hätte, wäre dies in Baden-Württemberg erst am 8. April der Fall (siehe Abbildung 1). Selbst in Sachsen, dem ostdeutschen Schlusslicht, wäre er bereits am 1. Februar gewesen – und damit über einen Monat früher als in Hessen, das mit dem 5. März der Vorreiter unter den westdeutschen Ländern wäre. Dies deckt sich mit Ergebnissen von Destatis, wonach die Lohnlücke in Ostdeutschland 2022 bei 7 Prozent und in Westdeutschland bei 19 Prozent lag.

Eine mögliche Erklärung für die kleineren Lohnlücken in Ostdeutschland könnte in egalitäreren Geschlechterrollen liegen, sodass sich auch die Beschäftigungsstrukturen von Männern und Frauen im Osten weniger stark voneinander unterscheiden als im Westen. Dies könnte dazu beitragen, dass Frauen in Ostdeutschland weniger benachteiligt sind als im noch stärker traditionell

geprägten Westdeutschland.

Bereits 2012 kamen Stefan Bauernschuster und Helmut Rainer zu dem Ergebnis, dass es zwischen West und Ost immer noch deutliche Unterschiede in den Rollenbildern gibt. Auch gibt es deutliche Unterschiede etwa in der Dauer, bis Mütter wieder in den Beruf zurückkehren, sowie in der Teilzeitbeschäftigung zwischen den Regionen. Außerdem verdienen Männer in Ostdeutschland deutlich weniger als ihre Geschlechtsgenossen in Westdeutschland. Der Lohnabstand zwischen ost- und westdeutschen Frauen ist dagegen viel geringer, was ebenfalls ein Grund für die Unterschiede beim regionalen Gender Pay Gap ist (dazu auch ein 2019 publizierte Beitrag im IAB-Forum von Michaela Fuchs und anderen).

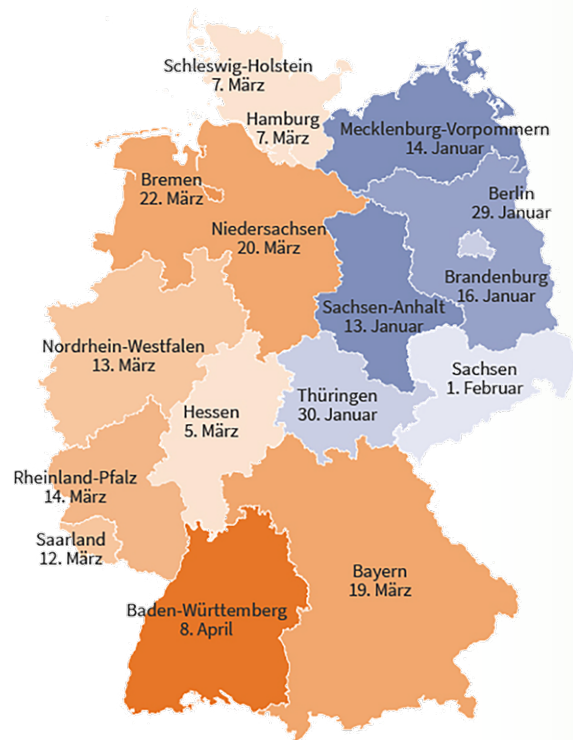
### Fazit

Die regionalen Unterschiede beim Gender Pay Gap sind erheblich. So liegen die rechnerischen Equal Pay Days in den westdeutschen Bundesländern sehr viel später als in den ostdeutschen Bundesländern. Insofern ist eine einheitliche Zahl für das gesamte Bundesgebiet, wie sie sich im bundesweiten Equal Pay Day am 6. März widerspiegelt, wenig aussagekräftig.

Seit 2006 berechnet Destatis die Geschlechterlohnücke. Diese betrug damals 23 Prozent, was einem Equal Pay Day am 26. März entspricht. Innerhalb von 16 Jahren ist dieser Tag auf den 6. März vorgerückt. Sollte sich diese Entwicklung in dieser Geschwindigkeit fortsetzen, würde er erst im Jahr 2074 auf den 1. Januar fallen.

Geeignete politische Maßnahmen könnten diesen Prozess unter Umständen beschleunigen. Dazu gehört etwa der Ausbau von Kinderbetreuungsmöglichkeiten, wie Gundula Zoch und Irina Hondralis in einer 2017 publizierten Studie erläutern. In einer anderen aktuellen Studie zeigen Florian Zimmermann und Matthias Collischon, die Autoren des vorliegenden Beitrags, dass auch die Förderung von Gleichstellungsmaßnahmen in den

Abb.: Unbereinigte rechnerische Equal Pay Days für sozialversicherungspflichtige Vollzeitbeschäftigte (nach Bundesländern)



Betrieben die Lohnlücke zwischen Männern und Frauen reduziert. In eine ähnliche Richtung zielt auch die Stärkung einer auf Gleichberechtigung ausgerichteten Organisationskultur, wie Florian Zimmermann in einem 2022 erschienenen Fachaufsatz argumentiert.

**Collischon, Matthias & Florian Zimmermann** (2024): Der Equal Pay Day unter der Lupe: Die Lohnlücke zwischen Männern und Frauen unterscheidet sich je nach Region erheblich, IAB-Forum, 04.03.2024.

### Literatur

**Bauernschuster, Stefan; Rainer, Helmut** (2012): Political regimes and the family: how sex-role attitudes continue to differ in reunified Germany. *Journal of Population Economics* 25.1, S. 5-27.

**Fuchs, Michaela; Rossen, Anja; Weyh, Antje** (2024): Regionale Unterschiede im Gender Pay Gap in Deutschland 2022. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Aktuelle Daten und Indikatoren.

**Fuchs, Michaela; Rossen, Anja; Weyh, Antje; Wy-**

**dra-Somaggio, Gabriele** (2019): Warum die Löhne von Männern regional stärker variieren als die von Frauen (Serie „Arbeitsmärkte aus regionaler Perspektive“). In: IAB-Forum, 18.12.2019.

**Statistisches Bundesamt** (Destatis) (2024): Gender Pay Gap 2023: Frauen verdienen pro Stunde 18% weniger als Männer. Pressemitteilung Nr. 027 vom 18.01.2024.

**Stüber, Heiko; Dauth, Wolfgang; Eppelsheimer, Johann** (2023): A guide to preparing the sample of integrated labour market biographies (SIAB, version 7519 v1) for scientific analysis. Journal for Labour Market Research, 57.1, S. 1-11.

**Zimmermann, Florian; Collischon, Matthias** (2023): Do Organizational Policies Narrow Gender Inequality? Novel Evidence from Longitudinal Employer–Employee Data. Sociological Science, 10, S. 47-81.

**Zimmermann, Florian** (2022): Can You Take Your Corporate culture With You? Multinational Companies and the Gender Wage Gap in Germany. Socius, 8.

**Zoch, Gundula, & Hondralis, Irina** (2017). The expansion of low-cost, state-subsidized childcare availability and mothers' return-to-work behaviour in East and West Germany. European Sociological Review, 33(5), S. 693-707.

## Faktenblätter zum Wert der unbezahlten Arbeit in Deutschland

von Christine Rudolf und Verena Löffler

Für den Zeitraum von 1991 bis 2021 haben Christine Rudolf und Verena Löffler auf Grundlage von Daten des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP), einer Sonderauswertung der Medianlöhne der Bundesagentur für Arbeit sowie Bevölkerungszahlen des Statistischen Bundesamts eine jährliche Analyse der unbezahlten Arbeit in Deutschland durchgeführt. Des Weiteren haben sie die Bruttowertschöpfung der unbezahlten Arbeit für die Jahre 2012 bis 2021 berechnet. Beide Themen werden in separaten Faktenblättern detailliert dargestellt.

### Faktenblatt BWS:

Das erste Faktenblatt enthält eine detaillierte Analyse der Bruttowertschöpfung unbezahlter Arbeit in Deutschland von 2012 bis 2021, betrachtet werden Hausarbeit, Kinderbetreuung und die Pflege von Angehörigen unter Berücksichtigung der Lohnentwicklung und der demografischen Veränderungen.

Die Berechnungen folgen basierend auf Medianlöhnen der relevanten Berufsgruppen der Brutto-Brutto-Marktkostenmethode. Unbezahlte

Arbeit wird hauptsächlich von Frauen geleistet und stellt einen erheblichen, aber oft übersehenen Beitrag zur Wirtschaftsleistung dar. Die Analyse zeigt, dass der Umfang der unbezahlten Arbeit in den vergangenen zehn Jahren tendenziell zunimmt, vor allem in den Bereichen Kinderbetreuung und Pflege, was zu einer Steigerung der Bruttowertschöpfung führt.

Ein bedeutendes Ergebnis ist, dass die Wertschöpfung durch unbezahlte Pflegearbeit im Jahr 2019 die des produzierenden Gewerbes (ohne Baugewerbe) überstieg, auch wenn sie 2021 wieder zurückging. Das Faktenblatt betont die Notwendigkeit, die Bedeutung unbezahlter Arbeit stärker in volkswirtschaftlichen Berechnungen zu berücksichtigen.

### Faktenblatt Stunden:

Das zweite Faktenblatt untersucht Umfang und Verteilung der unbezahlten Arbeit in Deutschland von 1991 bis 2021, insbesondere in den Bereichen Hausarbeit, Kinderbetreuung und Pflege. Die wichtigsten Erkenntnisse sind:

1. Unveränderte Geschlechterungleichheit: Frauen leisten seit 30 Jahren konstant mehr unbezahlte Arbeit als Männer. 2021 betrug der Anteil der von Frauen geleisteten unbezahlten Arbeit 62 %, während Männer 38 % beitrugen.
2. Reduktion der gesamten unbezahlten Arbeitszeit: Die durchschnittliche Zeit, die für unbezahlte Arbeit aufgewendet wird, ist seit der Jahrtausendwende gesunken. 2002 arbeiteten Frauen im Durchschnitt 2317 Stunden pro Jahr unbezahlt, 2021 waren es 2065 Stunden.
3. Kinderbetreuung und Pflege: Die Kinderbetreuungszeit, die von Frauen aufgewendet wird, ist in den letzten Jahren wieder ange-

stiegen, insbesondere während der Pandemie. Die Pflegearbeit, die hauptsächlich von Frauen geleistet wird, hat seit 2017 stark zugenommen.

Das Faktenblatt unterstreicht die Notwendigkeit politischer Maßnahmen, um das Ungleichgewicht bei der unbezahlten Arbeit zu reduzieren, da die aktuelle Situation Frauen weiterhin unverhältnismäßig belastet.

Die Faktenblätter finden Sie unter: <https://economiefeministe.ch/faktenblaetter-zur-unbezahlten-arbeit-von-frauen-in-deutschland/>

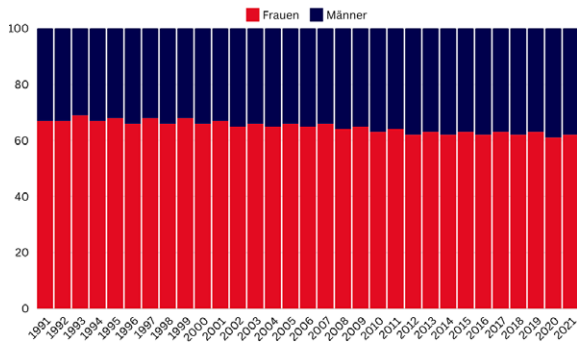


Abb. 1: Anteil der von Frauen und Männern geleisteten unbezahlten Arbeit (Hausarbeit, Kinderbetreuung und Pflege) in Deutschland, 1991 - 2021

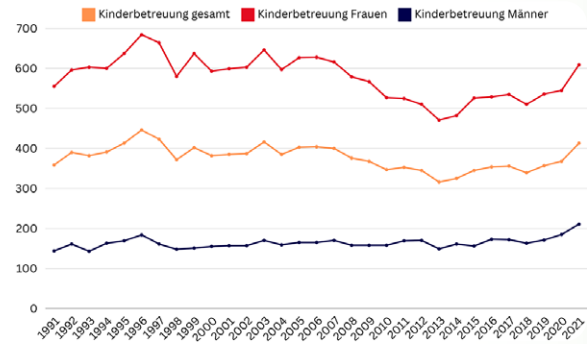


Abb. 2: Durchschnittliche Stunden pro Jahr, die in Deutschland von Frauen und Männern unbezahlt für Kinderbetreuung geleistet wurden, 1991 - 2021

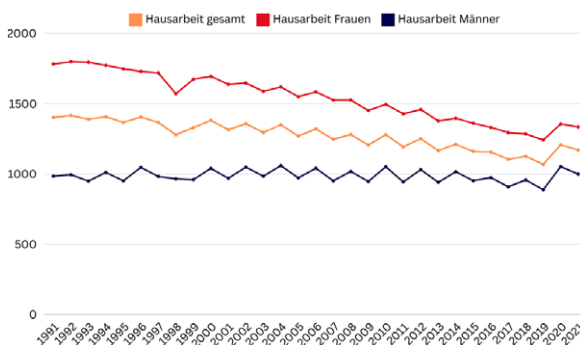


Abb. 3: Durchschnittliche Stunden pro Jahr, die in Deutschland von Frauen und Männern unbezahlt für Hausarbeit (inkl. Besorgungen und Reparaturen) geleistet wurden, 1991 - 2021

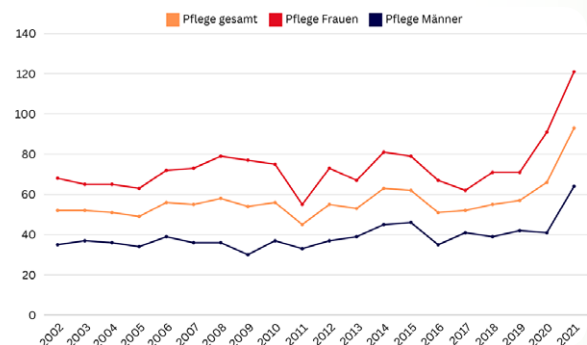


Abb. 4: Durchschnittliche Stunden pro Jahr, die in Deutschland von Frauen und Männern unbezahlt für Versorgung und Betreuung von pflegebedürftigen Personen geleistet wurden, 1991 - 2021

**Dr. Christine Rudolf** ist promovierte Ökonomin, mit unterschiedlichen Lehraufträgen und forscht zu Fragen der feministischen Makroökonomie, neben ihren Aktivitäten bei *efas* und *économieféministe*.

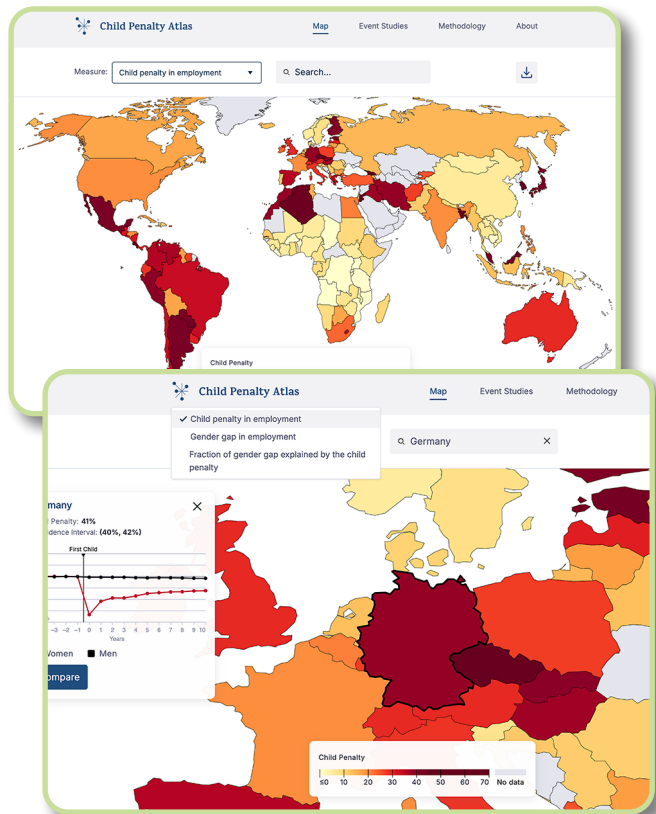
**Dr. Verena Löffler** ist promovierte Ökonomin mit interdisziplinärem Lehrauftrag und Forschungsschwerpunkt in der Sozialpolitik und normativer Ökonomie.

# Linksammlung mit weiteren Statistiken

zusammengestellt von Camille Logeay

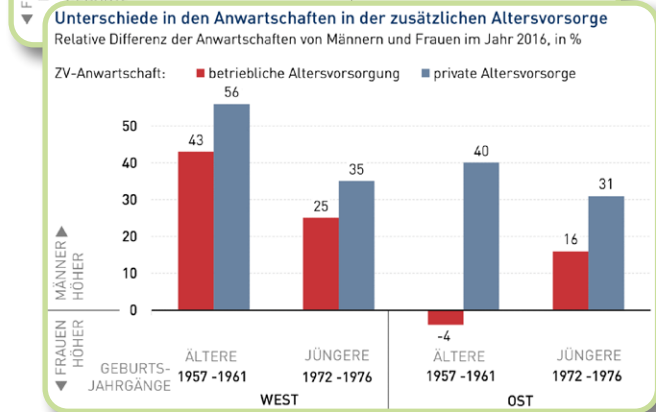
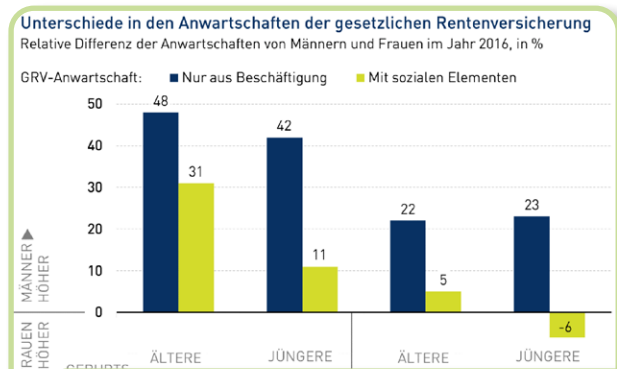
1. The Child Penalty Atlas - kartiert wie sich die Geburt eines Kindes auf die Karrieren von Frauen und Männern international auswirkt <https://childpenaltyatlas.org/>

Die Statistiken (%), die in einer interaktiven Karte dargestellt werden, zeigen, wie sich die Geburt eines Kindes auf die gender gaps in Bezug auf Erwerbstätigkeit auswirkt. Die Methode der Berechnung ist gut erklärt. Auch die gesamten Gender Employment Gaps werden dargestellt. Besonders interessant ist, dass über 120 Länder im Datensatz enthalten sind und so internationale Vergleiche über ökonomische Entwicklungsstufen ermöglichen. Die Daten sind auch als csv Dateien herunterladbar.



2. Mind the (Gender) Gap - Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen im Mehrsäulensystem, DRV-Rentenupdate [https://rentenupdate.driv-bund.de/DE/1\\_Archiv/Archiv/2024/04\\_Gender\\_Pension\\_Gap.html](https://rentenupdate.driv-bund.de/DE/1_Archiv/Archiv/2024/04_Gender_Pension_Gap.html)

Bei den Alterseinkommen gibt es deutliche Unterschiede bei Männern und Frauen. Wie wird sich dieser Gender Pension Gap (GPG) in Zukunft entwickeln? Und wie wirkt sich der Anwartschaftsmix aus gesetzlicher, betrieblicher und privater Altersvorsorge auf den künftigen GPG aus? Daten der Versicherten aus der Studie Lebensverläufe und Altersvorsorge (LeA) geben Hinweise.

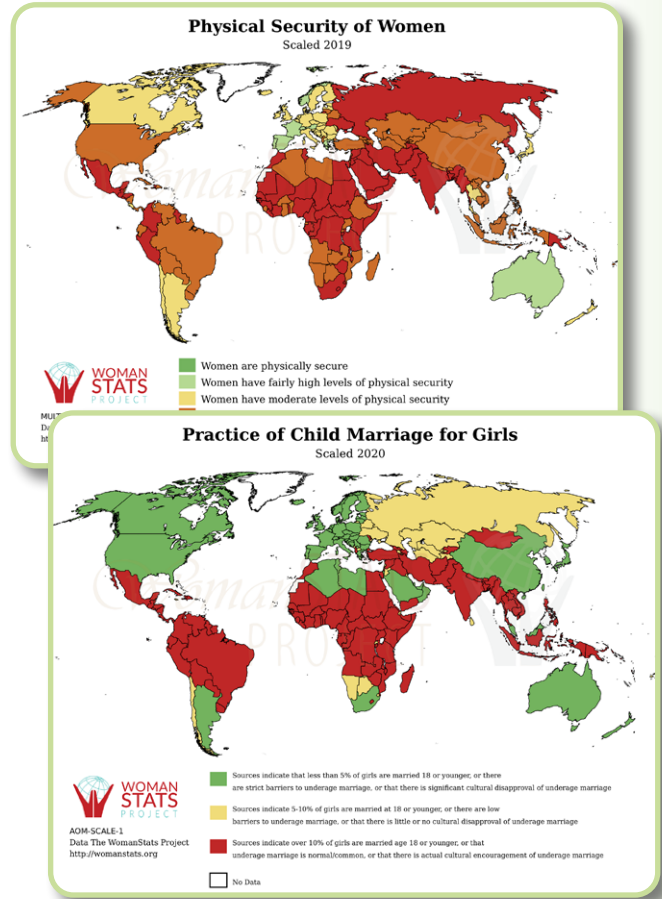




3. The WomanStats Project - "The fate of nations is tied to the status of women. WomanStats makes this linkage visible and demonstrable."

<https://www.womanstats.org/>

Diese Webseite bietet viele Daten bzw. Datenquellen rund um Gender Ungleichheit, jenseits von reinen ökonomischen Aspekten: Gewalt, Familienrecht, politische Partizipation, ... Der Datensatz ist gratis, aber man sollte sich registrieren und er gibt nicht Datensätze im klassischen Sinne, d.h. schon vorbereitet, sondern eher Informationen, wo man Daten zu einem Thema finden kann. Ein Visualisierungstool ist eingebaut, das für manche Variablen verfügbar ist. Nicht alle Daten sind auf dem aktuellsten Stand.



## efas-Nachwuchsförderpreis

ein Preis für herausragende wirtschaftswissenschaftliche Abschlussarbeiten mit der Ausrichtung auf Frauen- und Geschlechterforschung

in memoriam  
**Angela Fiedler**

**Bewerbungsfrist:**  
31.07.2025

**Bewerbung:**  
Vorschläge & Selbstbewerbungen für Arbeiten, die im Zeitraum eines Jahres vor der Bewerbungsfrist abgeschlossen wurden.

**Dotierung:**  
500€ für eine Diplom-, Magister-, Bachelor- oder Masterarbeit  
750€ für eine Dissertation

**Kontakt:** [efas-netzwerk@htw-berlin.de](mailto:efas-netzwerk@htw-berlin.de)

**Infos:** [efas.htw-berlin.de](http://efas.htw-berlin.de)



## efas-Nachwuchsförderpreis 2023 an Julia Radlherr

### Die Formalisierung informeller Pflegearbeit

Erfahrungen von pflegenden Angehörigen im österreichischen Kontext

Die informelle Pflege stellt eine der wichtigsten Säulen der Langzeitpflegeversorgung dar. Schätzungen zufolge werden etwa 80% aller Langzeitpflegeleistungen in Europa von informellen Pflegekräften erbracht. Trotz ihres wesentlichen Beitrags wird die informelle Pflege häufig nicht als Arbeit anerkannt:

Zum einen findet sie weitgehend im privaten und familiären Raum statt und ist daher durch geringe gesellschaftliche Sichtbarkeit gekennzeichnet. Außerdem wird sie meist ohne vertragliche Vereinbarungen und formale Bezahlung erbracht. Das bedeutet, dass Pflegenden häufig gezwungen sind, informelle Pflegearbeit mit bezahlter Beschäftigung zu kombinieren. Diese Bedingungen tragen dazu bei, dass informelle Pflege mit negativen Auswirkungen auf die physische und psychische Gesundheit sowie die generelle Lebensqualität der Pflegenden verbunden ist.

Vor diesem Hintergrund wurden in den österreichischen Bundesländern Burgenland und Oberösterreich Anstellungsmodelle für pflegende Angehörige ins Leben gerufen. Die Modelle ermöglichen pflegenden Familienmitgliedern eine formelle Arbeitsbeziehung, den Zugang zu einem regelmäßigen Einkommen sowie zu Sozialversicherung, bezahltem Urlaub und Krankenstand. Konkret können pflegende Angehörige zwischen 20 und 40 Wochenstunden (je nach Anstellungsmodell und Pflegestufe der pflegebedürftigen Person) beschäftigt werden und bis zu knapp 2.040 Euro netto verdienen. Damit wird informelle Angehörigenpflege zu bezahlter und formalisierter Arbeit.

Da die Anstellung pflegender Angehöriger ein (bisher) seltenes Langzeitpflegemodell darstellt, sind die Implikationen einer Formalisierung fa-

miliärer Pflegebeziehungen noch kaum erforscht. Anknüpfend an diese Forschungslücke untersucht meine Masterarbeit anhand der Anstellungsmodelle im Burgenland und in Oberösterreich, wie pflegende Angehörige eine Formalisierung ihrer Arbeit erleben und inwieweit Anstellungsmodelle die Situation von Pflegenden verändern. Dafür wurden sechs problemzentrierte Interviews mit pflegenden Angehörigen, die über eines der beiden Förderprogramme angestellt sind, geführt. Zusätzlich wurden drei Expertinnen interviewt, um die strukturellen Auswirkungen der Formalisierung abzubilden.

Im Folgenden wird ein Ausschnitt der Chancen und Risiken, die mit der Formalisierung von Angehörigenpflege einhergehen, entlang zweier ausgewählter Themenfelder präsentiert.

#### **Symbolische und finanzielle Anerkennung**

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie deuten darauf hin, dass die formale Anstellung pflegender Angehöriger und die damit verbundene Entlohnung zu zunehmender Anerkennung der Pflegeleistungen beiträgt – das nehmen die Befragten sowohl in ihrem unmittelbaren Umfeld als auch auf gesellschaftlicher Ebene wahr. Sie berichten davon, dass ihre Familie und Freund:innen ihre Pflegeleistungen nun auch als tatsächliche Arbeit verstehen und wertschätzen. Außerdem heben die pflegenden Angehörigen hervor, durch die formale Beschäftigung als Betreuende offiziell in den Arbeitsmarkt integriert zu sein, was sie mit gesellschaftlicher Anerkennung ihrer Arbeit assoziieren.

Neben der symbolischen Anerkennung wird insbesondere der Zugang zur Sozialversicherung als positiv bewertet. Hier ist vor allem die

efas-Preisträgerin

Arbeit erleben und inwieweit Anstellungsmodelle die Situation von Pflegenden

Pensionsversicherung hervorzuheben, da viele Frauen, die Angehörigenpflege informell und unbezahlt übernehmen, mit Altersarmut konfrontiert sind. Gleichzeitig bedeutet die formale Beschäftigung für pflegende Angehörige nicht zwingend eine Verbesserung der finanziellen Situation. Da ein relativ hoher Anteil des Pflegegelds (zwischen 50% und 90%, je nach Pflegestufe und Anstellungsmodell) für die Finanzierung der Gehälter herangezogen wird und der Anspruch auf gewisse Sozialleistungen und Förderungen (z.B. Therapiekosten, Wohnbeihilfen, etc.) aufgrund des formalen Einkommens entfällt, berichten pflegende Angehörige von einem insgesamt niedrigeren Haushaltseinkommen als zuvor. Aus diesem Grund sind auch angestellte pflegende Angehörige häufig auf ein weiteres Einkommen durch einen Partner angewiesen, was auf die Fortsetzung des ‚male breadwinner‘ Modells und somit auf die Weiterführung ökonomischer Abhängigkeiten von Frauen, die den Großteil der familiären Pflegetätigkeiten übernehmen, verweist.

### **Entlastung der Pflegenden Angehörigen**

Die Formalisierung der familiären Pflege ermöglicht, dass pflegende Angehörige nicht länger gezwungen sind, neben der Betreuungstätigkeit zusätzlich einer Lohnarbeit nachzugehen. So betonen einige der Befragten, dass die Anstellung zu einem Wegfall der früheren Doppelbelastung führt. Mit der formalen Anstellung werden zusätzliche Zeitressourcen geschaffen, um sich verstärkt auf die Betreuung der pflegebedürftigen Person zu konzentrieren, aber auch um Zeit für Selbstfürsorge einzuplanen.

Gleichzeitig verweisen die Ergebnisse darauf, dass die formale Anstellung keine nachhaltige und dauerhafte Entlastung bedeutet – das zeigt sich sowohl an der hohen Anzahl der Arbeitsstunden, die über das offizielle Anstellungsmaß hinausgehen, wie auch an der Schwierigkeit, Zeit für Regeneration in Anspruch zu nehmen. Zwar bietet das burgenländische Anstellungsmodell einen

professionellen Pflege- und Betreuungsersatz während der Abwesenheit der/des Angehörigen – der Umfang dieses Ersatzes (zwei Hausbesuche von professionellen Pflege- und Betreuungskräften pro Tag) wird von den Befragten jedoch als unzureichend gewertet, da die pflegebedürftigen Personen häufig auf kontinuierliche Betreuung angewiesen sind. Längere Auszeiten in Form von Urlaub wie auch kürzeren Pausen während des Alltags sind häufig also nur dann möglich, wenn pflegende Angehörige auf ein erweitertes familiäres Unterstützungs- und Betreuungsnetz zurückgreifen können. Folglich liegt die Verantwortung der Sicherstellung einer umfassenden Pflegeversorgung trotz formaler Anstellung weiterhin weitgehend im Privaten.

### **Ausblick**

Insgesamt verdeutlichen die Ergebnisse, dass die Formalisierung der familiären Pflege grundsätzlich eine sinnvolle Maßnahme im Kontext der Langzeitpflegeversorgung darstellen kann – insbesondere in konservativen wohlfahrtsstaatlichen Systemen, in denen Pflege zu einem sehr großen Teil im privaten und familiären Bereich geleistet wird bzw. geleistet werden muss. Die formale Beschäftigung ermöglicht pflegenden Angehörigen den Zugang zu Einkommen und sozialer Absicherung und bedeutet die Anerkennung und Wertschätzung von Arbeit, die ansonsten unsichtbar, informell und ohne vertragliche Vereinbarung erbracht werden würde. Damit trägt sie zu einem gewissen Grad zur Entprekariisierung der informellen Pflege in privaten Haushalten bei.

Als isolierte und alleinstehende Maßnahme ist eine Formalisierung jedoch nicht ausreichend, um nachhaltige Entlastung für pflegende Angehörige zu schaffen. Die konkreten Rahmenbedingungen der Anstellungsmodelle (z.B. Bezahlung und Urlaubsvertretung) sowie der wohlfahrtsstaatliche Kontext, in den die Modelle eingebettet sind, entscheiden über das Potential, die Situation der pflegenden Angehörigen zu verbessern. Neben

Anstellungsmodellen muss die Verfügbarkeit zusätzlicher Unterstützungsmaßnahmen sowie die Möglichkeit, Pflegetätigkeiten zumindest teilweise an professionelle Institutionen zu externalisieren, gewährleistet sein. Die Formalisierung der informellen Pflege sollte also nicht als Ersatz für eine umfassende Bereitstellung professioneller Langzeitpflegeversorgung verstanden werden, sondern als eine ergänzende und unterstützende Maßnahme. Andernfalls bergen Anstellungsmodelle die Gefahr, die Verantwortung der Langzeitpflege noch stärker in den privaten und familiären Raum zu verlagern.

#### Literatur:

**Bauer, J. M., & Sousa-Poza, A.** (2015). Impacts of Informal Caregiving on Caregiver Employment, Health, and Family. *Journal of Population Ageing*, 8(3), 113–145. <https://doi.org/10.1007/s12062-015-9116-0>

**Blum, J., & Glaser, H.** (2022). Studie zur Anstellung pflegender Angehöriger. SORA - Institute for Social Research and Consulting, Arbeiterkammer Wien.

**Brandt, M., Kaschowitz, J., & Quashie, N. T.** (2022). Socioeconomic inequalities in the wellbeing of informal caregivers across Europe. *Aging & Mental Health*, 26(8), 1589–1596. <https://doi.org/10.1080/13607863.2021.1926425>

**FAB.** (2023). Information zum Pilotprojekt Anstellung Betreuender Angehöriger. FAB - Verein zur Förderung von Arbeit und Beschäftigung. [https://www.fab.at/fileadmin/FAB/Aktuelles/news\\_2021/Infoblatt\\_Erstanfrage.pdf](https://www.fab.at/fileadmin/FAB/Aktuelles/news_2021/Infoblatt_Erstanfrage.pdf)

**Grootegoed, E., Knijn, T., & Da Roit, B.** (2010). Relatives as paid care-givers: How family carers experience payments for care. *Ageing and Society*, 30, 467–489. <https://doi.org/10.1017/S0144686X09990456>

**Hammer, E., & Österle, A.** (2003). Welfare State Po-

licy and Informal Long-Term Care Giving in Austria: Old Gender Divisions and New Stratification Processes Among Women. *Journal of Social Policy*, 32(1), 37–53. <https://doi.org/10.1017/S0047279402006888>

**Hoffmann, F., & Rodrigues, R.** (2010). Informal Carers: Who Takes Care of Them? (No. 4/2010). European Centre for Social Welfare Policy and Research. <https://www.euro.centre.org/media/viewfull/1420>

**Lee, Y., & Tang, F.** (2015). More Caregiving, Less Working: Caregiving Roles and Gender Difference. *Journal of Applied Gerontology*, 34(4), 465–483. <https://doi.org/10.1177/0733464813508649>

**Maidment, J.** (2016). Informal Caregivers: An invisible unpaid workforce. In L. Beddoe (Ed.), *Social Policy for social work and human services in Aotearoa New Zealand*. Canterbury University Press

**Nagl-Cupal, M., Kolland, F., Zartler, U., Mayer, H., Bittner, M., Koller, M., Paristot, V., & Stöhr, D.** (2018). Angehörigenpflege in Österreich. Einsicht in die Situation pflegender Angehöriger und in die Entwicklung informeller Pflegenetzwerke. Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz. University of Vienna.

**Pflegeservice Burgenland.** (2023). Anstellungsmodell–Gute Betreuung hat ein Zuhause. <https://www.sozialedienste-burgenland.at/pflegeberatung/anstellungsmodell-betreuende-angehoerige/>

**Schneider, U., Sundström, G., Johannson, L., & Tortosa, M.** (2016). Policies to support informal care In: Long-term care reforms in OECD countries: Successes and failures. In C. Gori, J.-L. Fernandez, & R. Wittenberg (Eds.), *Long-Term Care Reforms in OECD Countries*. Policy Press.

**Trukeschitz, B., Österle, A., & Schneider, U.** (2022). Austria's Long-Term Care System: Challenges and Policy Responses. *Journal of Long Term Care*, 88–101. <https://doi.org/10.31389/jltc.112>

**Julia Radlherr** ist Researcherin am Institut für Höhere Studien Wien. Sie verfügt über einen Masterabschluss in Socio-Ecological Economics and Policy (Wirtschaftsuniversität Wien) und einen Bachelor in Politics, Psychology, Law and Economics (Universität Amsterdam). Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählt die (un)bezahlte soziale Reproduktionsarbeit mit Fokus auf Geschlecht und soziale Ungleichheit. Darüber hinaus verfügt sie über theoretische und angewandte Kenntnisse im Bereich der Sozialpolitik.

## efas: Tagungsbericht efas Jahrestagung 2023

von Rosa Weaver

Am 1.12.2023 fand die 21. efas Fachtagung unter dem Titel „(K)eine Frage der Ökonomie? Gesundheits- und Pflegearbeit aus feministischer Perspektive“ statt. Besucht wurde die Tagung von ca. 60 Personen, darunter zwölf Vortragende.

Zur Eröffnung begrüßten die Präsidentin der HTW Berlin, Prof. Dr. Annabella Rauscher-Scheibe, und die stellvertretende Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte, Dr. Jette Hausotter, die Teilnehmenden. Anschließend führte Dr. Christine Rudolf, Mitglied des wissenschaftlichen Ausschuss von efas, in das Tagungsthema ein, wobei sie eindringlich auf die politische und ökonomische Dimension bei der Organisation von guter Pflege hinwies. Im Einführungsvortrag „Brüche im Versorgungssystem – zu wessen Lasten?“ veranschaulichte Dr. Erika Sirsch (Universitätsmedizin Essen) die Relevanz von guten (Arbeits-)Bedingungen für gute Pflege.

Im ersten Block zur transformativen Care-Ethik als Lehre aus Corona referierten Katharina Krause (Universität Tübingen), Ali Simon (LMU München) und Sabrina Mannebach (Hochschule Rhein-Waal) zur Ethics of Care-Perspektive auf Gesundheitssicherheit sowie Care, Corona & Transformation. Gemeinsam arbeiten sie am Projekt „Corona und Care: Fürsorgedynamiken in der Pandemie (Co-Care)“, in dem sie das Spannungsfeld von Gesundheit, Arbeit und Geschlecht untersuchen. Unter Anderem beleuchteten sie Gerechtigkeits- und Teilhabeaspekte von Care in der Corona-Pandemie. Des Weiteren stellten sie die qualitative Fallstudie „Reinigungsarbeit als Fürsorgearbeit“ vor und thematisierten ‚critical security‘ als Teil der Sicherheitsethik im Kontext der Pandemie.

Im zweiten Block zum Thema Wert von Sorgearbeit trugen Prof. Dr. Miriam Beblo (Universität Hamburg), Dr. Christopher Osiander (In-

stitut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung), Dr. Monika Senghaas (Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung) und Franziska Baum (Universität Hamburg) vor. Es ging um Belastung, Entlohnung und Selbstständigkeit im Care-Sektor. Referiert wurden Analysen aus der BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung, Teilberichte aus der multimethodischen Studie „Beschäftigungs- und Arbeitsbedingungen im Gesundheitssektor“, die Ergebnisse einer qualitativen Studie zu Belastungsfaktoren und Ressourcen in der Alten- und Krankenpflege sowie eine Untersuchung der Rolle, Auswirkungen und Implikationen von (prekärer) Selbstständigkeit und Plattformmodellen in Bezug auf häusliche Pflege. Zwei der Vortragenden, Miriam Beblo und Franziska Baum, sind Teil des interdisziplinären Forschungsverbunds „Sorgetransformationen“, welcher an die Universität Hamburg angesiedelt ist.

Nach der Mittagspause fand die feierliche Verleihung des efas-Nachwuchsförderpreises 2023 an Julia Radlherr (Institut für Höhere Studien Wien) für ihre Masterarbeit „Formalising Unpaid and Unrecognised Informal Care: Experiences of Caregivers and Arising Implications in Austria“ statt. Die Laudatio hielt Dr. Jette Hausotter. Radlherr untersucht in ihrer Arbeit zwei österreichische Modellprojekte, die pflegenden Angehörigen die Möglichkeit eröffnen, ihre Care-Tätigkeiten im Rahmen eines regulären, sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisses mit einem gemeinnützigen Träger zu leisten. Insofern passte die Arbeit inhaltlich sehr gut zum Tagungsthema und leistet einen relevanten Beitrag zur feministischen Forschung zu bezahlter und unbezahlter Arbeit in Privathaushalten, in der Fragen von sozialer Ungleichheit besonders präsent sind.

Den dritten Block bildete die Podiumsdis-

kussion zur Frage: Wie können Sorgebeziehungen im häuslichen Kontext gelingen? Impulsvorträge hielten Lilly Schön (Zukunftsforum Familie e.V.) und Prof. Dr. Notburga Ott (Wir Pflegen! e.V.). Die Podiumsdiskussion sollte den Dialog zwischen Theorie und Praxis eröffnen sowie auch die Möglichkeit geben, eine Betroffenenperspektive miteinzubeziehen. Auch Julia Radlherr und Franziska Baum waren an der Diskussion beteiligt. Die Moderation übernahm Lena Böllinger (freie Journalistin und Dozentin). Thematisiert wurden Varianten zur Ausgestaltung des Familiengelds (Pauschalbetrag oder Elterngeldlogik), gleichstellungspolitische Aspekte von Sorgearbeit und die Frage nach einer gerechten Verteilung von Pflege in Bezug auf Kostenübernahme und das Geschlecht der Pflegenden. Die Einbindung von Männern in die Sorgearbeit müsse durch zeitliche und finanzielle Anpassungen ermöglicht werden. Wichtiger als die Geschlechterverteilung sei jedoch die gesellschaftliche Verantwortungsübernahme. Klar ist: Pflege muss als gesellschaftliche Verantwortung und nicht als individuell zu lösendes Problem angesehen werden. Kritisiert wurden die Verunmöglichung von Sorge und das Fehlen einer strukturellen Lösung, sodass die Pflege immer weiter ins Private verschoben wird. Angesichts des Pflegenotstands wurde als Gegenmaßnahme vorgeschlagen, die Qualifikationsanforderungen zu reduzieren und/oder niedrigschwellige Qualifikationsmöglich-

keiten für die häusliche Pflege zu schaffen. Als auszubauende Option wurde die Tagespflege erwähnt, welche sowohl einen sinnvolleren Betreuungsschlüssel als auch die Möglichkeit zur Entlastung der pflegenden Angehörigen bieten würde. Anerkennung und (bessere) finanzielle Unterstützung seien ebenfalls notwendig.

Während der Pause bei Kaffee und Kuchen stellten Studierende des Seminars „Feministische Ökonomie in Theorie und Praxis“ an der HTW Berlin ihre Projekte für das laufende Semester als Poster vor. Viele Tagungsbesucher\*innen nutzten die Gelegenheit, um mit den Studierenden in einen fachlichen Austausch zu treten.

Im sich anschließenden efas-Forschungsforum hatten die dieses Jahr für den efas-Nachwuchsförderpreis Nominierten die Gelegenheit, ihre Abschlussarbeiten vorzustellen. Pia Molitor (Fraunhofer Institut) präsentierte die Ergebnisse ihrer Masterarbeit „The Occupational Gender Wage Gap on the Example of Economists“. Aufgrund von Krankheit konnte Marie Lena Muschik (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg) ihre Arbeit: „Gender Gaps in Matching in the German Apprenticeship System“ leider nicht vorstellen.

Mit dem abendlichen efas-Netzwerktreffen im Restaurant endete eine anregende Tagung. Wir danken allen Vortragenden und Teilnehmenden und freuen uns auf die nächste efas-Fachtagung!

**Rosa Méabh Weaver** studiert Sozialwissenschaften, arbeitet im Referat für Gleichstellung und Antidiskriminierung an der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin und unterstützt in diesem Zuge die efas Geschäftsstelle.

## Impressum

**Herausgeberinnen und Redaktion:** Prof. em. Dr. Friederike Maier und Dr. Sünne Andresen

**Gestaltung & Satz:** Stefanie Baierl

**Anschrift der Redaktion:** Geschäftsstelle efas, HTW Berlin, Treskowallee 8, 10318 Berlin

**Kontakt:** Telefon: 030 - 5019 3327, **E-Mail:** [efas-netzwerk@htw-berlin.de](mailto:efas-netzwerk@htw-berlin.de)

**Homepage:** <http://efas.htw-berlin.de>

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Zeichnungen übernimmt die Redaktion keine Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeberinnen oder der Redaktion wieder.

Die Geschäftsstelle wird u. a. durch das **Berliner Programm zur Förderung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre** (BCP) gefördert.

Mindestens 1 Kind > 0 und < 5



**Sanktionen im SGB II: Wer wird sanktioniert und warum?**  
Was wissen wir bislang über Sanktionen in Sozialsystemen?  
Die deutsche Regierung hat viele andere OECD Länder in ökonomischen Bereichen...



„Gender matters“  
– die erste Publikation von efias –

Gender Matters. Feministische Analysen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik ist der Titel einer Veröffentlichung, deren Autorinnen Mitglieder von efias sind. Die Publikation befasst sich mit aktuellen wirtschafts- und sozialpolitischen Entwicklungen mit ihren intendierten und nicht-intendierten Wirkungen auf das Geschlechterverhältnis.

Angestellte (männlich) mit umfassenden Führungsaufgaben  
Männer  
West- u. Ost-Deutschland 1990-2000

**DEUTSCHER FRAUENRAT zum Koalitionsvertrag: Beim Ehegattensplitting feige - bei den Arbeitlosen knallhart**  
Presseinformation Nr. 10/02 vom 18.10.2002



**Vernetzung**

**Der Einfluss von Mehrfachdiskriminierung auf die Berufsbiografien von Betroffenen**  
Experten weisen die Ergebnisse von Diskriminierung zusammenhängend von Berufen hin, in denen bestimmte Berufsgruppen überrepräsentiert sind.

**materializing FEMINISM**

**Einspruch:**  
Kürzt das Ehegattensplitting statt das Elterngeld?

ist ein Auszug aus dem am 15. Oktober 2013 erschienenen Artikel: **Das Ehegattensplitting** von Prof. Dr. Katharina...

**Gelesen: Feministische Kritik ist auch immer Kritik der herrschenden Wirtschaftstheorien**

Wie lesen Nachwuchswissenschaftler\_innen die Texte von Friedrike Mauer? Diese Frage stellt die Gruppe „Was ist Ökonomie?“

**30 Jahre Ökonomie und Geschlechterforschung**  
Harriet Taylor Mill-Institut der HWR Berlin

Institut ist Prof. Dr. Heike Wiesner. Die Aufgaben des Instituts liegen im Bereich der Gender-Themen durch ein entsprechendes...